ewr

125 JAHRE

ENERGIEZUKUNFT LEBEN UND GESTALTEN.

Mit euch. Für euch. Grenzenlos.

125 JAHRE





ENERGIE
HAT HEIMAT

In einer Heimat, deren Geschichte von Menschen erzählt,
die ihren eigenen Weg gegangen sind.

Die sich nicht damit begnügt haben,
dass anderswo entschieden wird, was für sie richtig ist.

Deren Pioniergeist Energie für Generationen schuf.

Heute bekommt dieser Pioniergeist neue Bedeutung.
Denn die Frage der Energie ist längst mehr als eine technische.
Sie ist eine Frage der Verantwortung.
Der Versorgungssicherheit.
Und der Freiheit, nicht für alles von anderen abhängig zu sein.

Genau deshalb lohnt sich der Blick auf das, was nahe liegt.
Auf Wasser, Wind und Sonne.
Und auf den Ideenreichtum, der daraus Zukunft entstehen lässt.
Nicht als romantische Idee,
sondern als vernünftige Antwort auf eine Zeit,
in der vieles unsicher geworden ist.

Energie hat einen Ursprung.
Und eine eigene Kraft.

Sie rauscht durch unsere Täler.
Sie zieht über Höhen und Ebenen.
Sie fällt Tag für Tag vom Himmel.

Die eigentliche Frage ist, ob wir bereit sind,
diese Kraft ernst zu nehmen.

Das verlangt Investitionen.
Verantwortung.
Den Willen, heute mehr zu tun,
als nur auf morgen zu hoffen.

Denn Energie stärkt Regionen.
Sie schafft Verlässlichkeit.
Und sie macht möglich, was jetzt zählt:

ENERGIEZUKUNFT LEBEN UND GESTALTEN.

Mit euch. Für euch. Grenzenlos.

Impressum

Redaktionsleitung: Victoria Juen, Stefanie Hauser
Beiträge: Victoria Juen, Stefanie Hauser, P8 Marketing

Fotografie und Bildnachweise: Andreas Schindl: S. 30-31, 40-41, 74 | Archiv EWR: S. 25 (l., r.) | Archiv Familie Stern: S. 18 (l.) | Archiv Stadt Füssen: S. 23-24 | Archiv Stadt Reutte: S. 11 (l., r.), 12-13, 15, 22, 34-35 | Deutsches Museum, München (Archiv, R2860-04): S. 28 | Franziska Schatz: S. 53, 55 | Horst Zuse: S. 27, 28 (oben), 29 | Ludwig Reiter: S. 8-9, 16-17, 18 (r. u.) | Robert Eder: S. 14, 18 (oben), 33, 45, 50-51, 62, 66, 78-79 | Rolf Marke: S. 2-3, 46, 69 | Vincent Wörle: S. 20-21

Vorstand: Richard Alber, Sebastian Freier
Aufsichtsrat: Vorsitzender Franz Pegger, Stellvertretender Vorsitzender Günter Salchner (Bürgermeister Stadt Reutte), Christian Rhomberg, Wolfgang Widmann, Johannes Mutschlechner (Betriebsratsvorsitzender), Alexander Krabacher (Stellv. Betriebsratsvorsitzender)

Medieninhaber und Herausgeber:
Elektrizitätswerke Reutte AG
Großfeldstraße 10 - 14, 6600 Reutte
www.ewr-ag.com

Auflage: 1.300 Exemplare
Layout & Gestaltung: P8 Marketing
Druck: Wiesendanger medien GmbH

Inhaltsverzeichnis

1

AUS VERBUNDENHEIT

Die Energieversorgung in der Region begann mit einer Idee – mit dem Mut, sie umzusetzen, und mit Menschen voller Pioniergeist, die den Grundstein für das gelegt haben, was uns heute prägt.

Seite 8

2

GRENZENLOS

Energie kennt keine Grenzen – ein Gedanke, der von Beginn an prägte, über Landesgrenzen hinweg verband und selbst in den dunkelsten Zeiten Raum für große Innovationen schuf.

Seite 20

3

MIT EUCH

Energie steht nicht für sich allein – sie entsteht im Zusammenspiel mit starken Partnern. In Partnerschaften, die von Anfang an bestehen und eine ganze Region prägen, und in solchen, die gemeinsam den Weg in die Zukunft gehen.

Seite 30

4

FÜR EUCH

Energie wird vom Miteinander getragen – von 498 Menschen, die gemeinsam ein Ganzes bilden und Tag für Tag Verantwortung für unsere Region übernehmen. Und wie sie wirken, zeigt sich am ehrlichsten im Blick der Jüngsten.

Seite 40

5

ZUKUNFT GESTALTEN

Energiezukunft beginnt mit einem Bild davon, was heute ist und was morgen möglich wird. Viele Bausteine greifen ineinander und zeigen: Dieser Weg entsteht im Zusammenspiel mit und durch den Gestaltungswillen jedes Einzelnen.

Seite 50

6

AUS VERANTWORTUNG

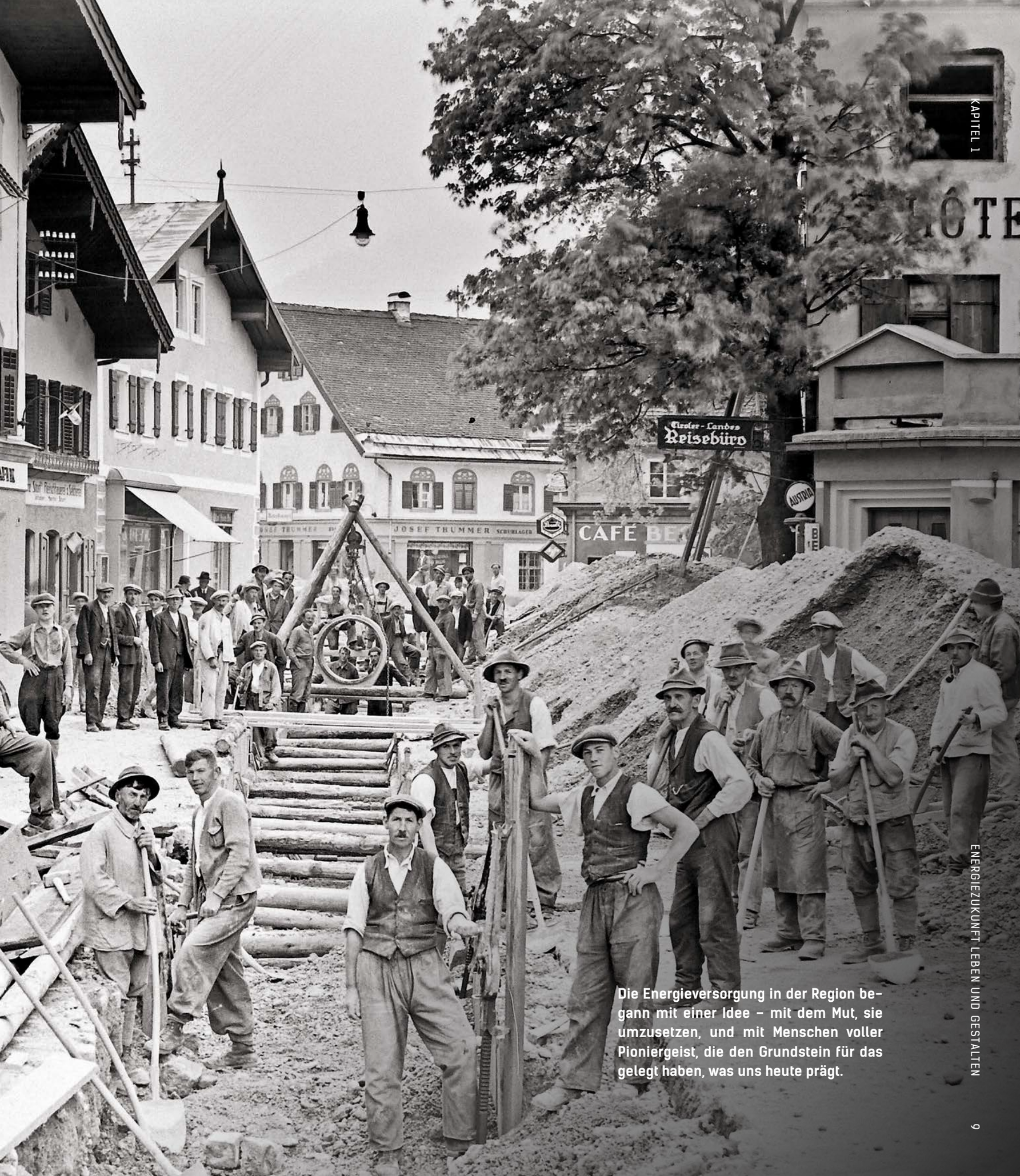
Energiezukunft gelingt, wenn vorhandene Potenziale genutzt und Verantwortung gemeinsam getragen wird – von Europa über die Länder bis hin zu einem Energieversorger im Außerfern und Allgäu.

Seite 62

1

AUS VERBUN-DENHEIT





Die Energieversorgung in der Region begann mit einer Idee – mit dem Mut, sie umzusetzen, und mit Menschen voller Pioniergeist, die den Grundstein für das gelegt haben, was uns heute prägt.

EIN FUNKE MUT

Reutte, Ende des 19. Jahrhunderts. Elektrizität ist hier kaum mehr als ein Gerücht. Eine Idee. Ein Versprechen aus einer neuen Zeit. Etwas, das anderswo vielleicht schon funktioniert – aber hier, in den Bergen, zwischen Seen, Felsen und Wasserfällen?

Noch prägen Petroleumlampen den Alltag in Reutte. Im ausgehenden 19. Jahrhundert stellt sich der Gemeinderat in diesem Licht einer Frage: Könnte man am Stuibenfall ein eigenes Kraftwerk errichten? Für Licht in öffentlichen Gebäuden, auf Plätzen und am künftigen Bahnhof. Für eine Bahnlinie von Reutte nach Pfronten, die es noch gar nicht gibt. Es ist ein Gedanke, der weit vorausgreift. Und genau darin liegt seine Kraft.

Denn von Anfang an geht es um mehr als Strom. Es geht um Selbstbestimmung. Reutte entscheidet sich gegen private Investoren, gegen schnelle Lösungen, gegen fremde Kontrolle. Stattdessen entsteht die Idee einer „selbstständig verwalteten Wohlfahrtseinrichtung“: einer Einrichtung also, die vor allem dem Wohl der Bevölkerung dienen soll – und dem Anspruch, die eigene Zukunft selbst in die Hand zu nehmen.

Die Voraussetzungen dafür liegen in der Landschaft selbst. Der Plansee: still, tief, voller Energie. Der Stuibenfall: laut, kraftvoll, unübersehbar. Was bislang einfach Natur war, wird plötzlich als Möglichkeit erkannt. Man beginnt, die Umgebung neu zu lesen – nicht nur als Heimat, sondern als Zukunft.

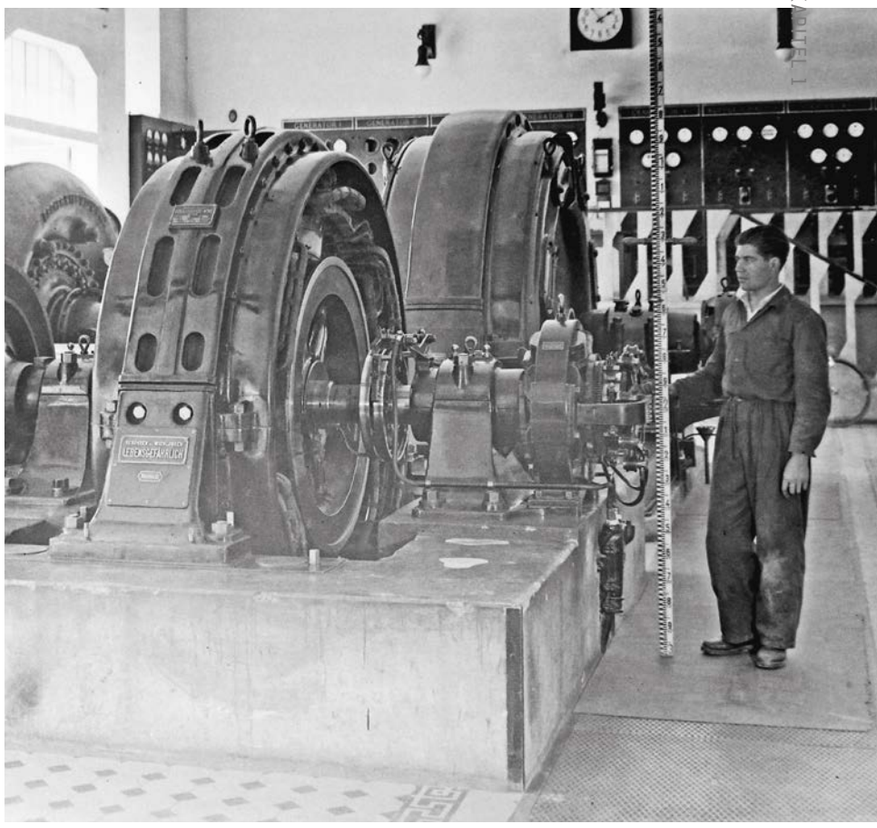
Dass Reutte dieses gewaltige Vorhaben überhaupt wagt, ist vor allem dem Mut und Weitblick von Bürgermeister Alois Bauer zu verdanken. Er wirbt für das Projekt und überzeugt die Gemeinde, dass dieses Werk nicht nur kühn, sondern auch wirtschaftlich tragfähig ist.



Kraftwerk Plansee um 1903



Freileitungsarbeiten in Reutte (o.J.)



Maschinenhaus Kraftwerk Plansee um 1950

Dass diese Technik selbst für ihre entschiedensten Befürworter radikal neu war, zeigte sich in der Einschätzung von Bauer noch vor dem Bau 1899:

„Ich weiß nicht, was mit so viel Kraft anzufangen sei – Reutte zählt doch gerade einmal 1500 Einwohner – mit 60 Pferdestärken hätten wir für jetzt und die nächste Zeit gewiss genug."

Mehr scheint kaum vorstellbar. Doch die Entwicklung wird größer sein als die Vorstellung ihrer frühen Verfechter.

Als der Gemeinderat 1901 den Bau des Kraftwerks beschließt, geht er ein echtes Wagnis ein. Das Land Tirol warnt und spricht von einem „risikoreichen Unternehmen". Um das notwendige Darlehen zu erhalten, verpfändet Reutte Wälder und Almen. Die Gemeinde setzt damit nicht nur auf technischen Fortschritt. Sie setzt ihre eigenen Sicherheiten aufs Spiel.

Am 12. August 1901 wird das „Elektricitätswerk Reutte" (ja, damals noch mit „c" geschrieben) offiziell ins Handelsregister eingetragen – als erwerbswirtschaftliches Unternehmen der Marktgemeinde Reutte. Siemens-Schuckert übernimmt den Bau. Und als das Kraftwerk Plansee im Dezember 1902 in Betrieb geht, geschieht das in einer ganz anderen Dimension als ursprünglich gedacht: mit zwei Maschinen zu je 1.000 PS, insgesamt also 2.000 PS. Was als kühne Idee begonnen hat, wird zu einem Schritt in eine neue Zeit.

Dann kommt der Moment, der alles verändert. In Reutte geht die erste öffentliche elektrische Straßenbeleuchtung an. Es wird hell, ohne Flamme, ohne Feuer. Plätze, Gebäude und Wege liegen plötzlich in einem anderen Licht. Was wenige Jahre zuvor noch wie ein Gerücht klang, ist Wirklichkeit geworden.

Das alles wurde möglich durch das Kraftwerk Plansee. Am 27. Jänner 1903 wurde es feierlich eingeweiht. Doch der eigentliche Wendepunkt liegt früher, in jenem Augenblick, als in Reuttes Straßen erstmals elektrisches Licht brennt. Denn in diesem Moment beginnt nicht nur die Geschichte eines Kraftwerks. Es beginnt die Geschichte eines Ortes – und einer Region –, die den Mut hatte, ihre Zukunft selbst zu entwerfen.

Dieser anfängliche Funke Mut sollte die EWR durch ihre gesamte 125-jährige Geschichte begleiten. Er war immer wieder zu spüren – bis über die Grenzen hinweg: in einer Bürgerinitiative in Füssen, die bereits 1903 den Grundstein für die Elektrifizierung legte und schließlich 1904 Straßen und Plätze im elektrischen Licht erstrahlen ließ. 1908, als der Verbindungskanal zwischen Heiterwanger See und Plansee noch mühsam von Hand ausgehoben wurde, um mehr Wasser für die gemeinsame Energienutzung verfügbar zu machen. 1925/26 beim Bau der Seesperre am Plansee, mit der ein entscheidender Jahresspeicher für die Winterstromerzeugung entstand. In den späten 1960er Jahren, als mit dem Kraftwerk Weißhaus direkt an der Staatsgrenze die bis dahin größte Investition der Unternehmensgeschichte gewagt wurde. Und in den 1970er Jahren beim Bau des Rotlechspeichers und Kraftwerk Heiterwang, wofür ein 4,6 Kilometer langer Druckstollen unter dem Thanellermassiv nach Heiterwang errichtet wurde.

Auch in den Jahrzehnten danach trug sich der Funke weiter, als aus dem ursprünglichen Kraftwerksbetrieb mit der Zeit eine Unternehmensgruppe entstand: Neue Produkte und Dienstleistungen kamen hinzu, Beteiligungen wurden eingegangen, weitere Gesellschaften gegründet. So formte sich aus einem reinen Stromerzeuger ein breit aufgestellter Partner im Energiebereich. Ein Wandel, der bis heute anhält.

1901 ist dieser Funke zum ersten Mal sichtbar geworden. Damals wurde etwas geschaffen, das es so noch nicht gab: mit Mut und mit Weitblick für die Zukunft. Heute liegt genau darin die bleibende Kraft der EWR: Zukunft nicht nur zu versorgen, sondern sie mitzugestalten, für die Menschen hier und für die Generationen, die folgen.

Denn was einst als Funke begann, ist bis heute eine Haltung geblieben.





Kanalbau zwischen Plansee
und Heiterwanger See 1908

DIE GESCHICHTE HINTER DEM SCHWEIGEN

Das Vermächtnis von Dr. Hermann Stern



„Wenn man hier steht, bekommt man ein Gefühl dafür, was ihn angetrieben hat"

Urenkel und Enkel von Dr. Hermann Stern

Wer war Dr. Hermann Stern?

Rechtsanwalt, Vizebürgermeister von Reutte und Unternehmer. Ein Visionär und Wirtschaftspionier, ein Abenteurer und Gestalter. Später ein Vertriebener. Vor allem aber war er eine der prägenden Persönlichkeiten für die Entwicklung von Reutte und der Elektrizitätswerke Reutte.

Bis vor wenigen Jahren wurde in der Familie Stern nur wenig über ihn gesprochen. Die Erfahrungen von Krieg, Verfolgung und Vertreibung überlagerten lange die Erinnerung an sein Leben und Wirken. Erst jetzt beginnt die Familie, sich dieser Geschichte anzunähern.

Zum 125-jährigen Jubiläum der EWR kehren Enkel und Urenkel nach Reutte zurück. Beide leben heute in Zürich – der Enkel als Rechtsanwalt, der Urenkel als Unternehmer. Beide tragen seinen Namen: Hermann Stern in dritter und vierter Generation. Sie erzählen von ihrem Vorfahren genau dort, wo er einst selbst stand: im alten Maschinenhaus des Kraftwerk Plansee. Zwischen den schweren, grünen Generatoren, die schon zu seiner Zeit in Betrieb waren und bis heute Strom erzeugen – hier wird die Geschichte greifbar.

„Wenn man hier steht, bekommt man ein Gefühl dafür, was ihn angetrieben hat“, sagt der Urenkel. „Das ist nicht nur Vergangenheit – das hat bis heute Wirkung.“



Dr. Hermann Stern
in frühen Jahren

Der Plansee – vom Wasser zur Entwicklung

Am Anfang dieser Geschichte steht ein Gewässer, eine folgenschwere Entscheidung und die Frage, wer ihn nutzen darf: den Plansee.

Das Ausschlagen des Angebotes durch den Gemeinderat Reutte zum Kauf des Plansees 1910, der sich damals noch im Eigentum der Familie Singer befand, stellte sich zehn Jahre später als folgenschwerer Fehler heraus, als 1920 die Wasserrechte an das Land Tirol überzugehen drohten. Die Marktgemeinde war gezwungen, sofort zu handeln. Ohne Zugang zu dieser Ressource war die weitere Entwicklung des Unternehmens und der Region stark eingeschränkt.

Zum zentralen Akteur dieser Geschichte wird der Rechtsanwalt der Familie Singer und Mitglied des Gemeinderates Reutte: Dr. Hermann Stern.

„Dr. Hermann Stern übte seine Tätigkeit als Anwalt und als Vertreter der Gemeinde in einer Doppelfunktion aus. Er kannte die Interessen beider Seiten“, beschreibt sein Enkel.

Stern verhandelte neu und ihm gelang ein historischer Kompromiss: Er sicherte der Gemeinde die Wasserrechte und garantierte der Familie Singer im Gegenzug für 35 Jahre eine jährliche elektrische Leistung von 300 PS. Diese Vereinbarung wurde zum Ausgangspunkt einer Entwicklung, die weit über das Wasser hinausging.

Für den zugesicherten Strom mussten Abnehmer gefunden werden. Stern nutzte sein Netzwerk und stellte den Kontakt zu Dr. Paul Schwarzkopf her. „Durch seine Verhandlung der Wasserrechte am Plansee hat sich das Unternehmen Plansee hier angesiedelt“, fasst der Enkel die Entwicklung zusammen.

Aus einer wasserrechtlichen Entscheidung wurde damit die Grundlage für die industrielle Entwicklung einer gesamten Region.

Einer, der Dinge möglich machte

Mit diesem Erfolg begann Sterns weiteres Wirken. 1922 wurde er zum Vizebürgermeister gewählt und übernahm zugleich den Vorsitz im Verwaltungsrat der EWR – man könnte es heute als kaufmännische Geschäftsführung beschreiben.

In dieser Position bewies Stern außergewöhnliches Geschick, vor allem in einer wirtschaftlich extrem schwierigen Zeit: Kredite waren kaum zu bekommen, die wirtschaftlichen Bedingungen instabil.



„Ohne Abenteuerlust baut man keine Zugspitzbahn [...]“



Stern organisierte Finanzierungen in italienischen Lire und anderen Währungen und ermöglichte damit unter anderem den Ausbau des Kraftwerks Plansee in den Jahren 1925/26. Gleichzeitig trieb er die Expansion über die Region hinaus voran – etwa mit der 50.000-Volt-Leitung nach Kempten.

„Er war auf jeden Fall Europäer“, beschreibt ihn sein Enkel. „Seine Kanzlei war total international ausgerichtet.“ In Reutte seien Kredite damals kaum zu bekommen gewesen, die Zinsen hätten bei bis zu 30 Prozent gelegen. „Er war praktisch gezwungen, ins Ausland zu gehen und das war die Rettung für viele Vorhaben, die er finanzieren musste.“

Für die Familie ist klar: Er war keiner, der nur verwaltete. Er wollte gestalten.

Mut, Risiko und Abenteuerlust

Wie weit er für seine Ideen zu gehen bereit war, zeigte er beim Bau der Zugspitzbahn in den 1920er Jahren. Stern war die treibende Kraft auf der österreichischen Seite dieses Projekts.

Als die Finanzierung während der Bauphase ins Wanken geriet – unter anderem, weil ein Hauptfinanzier ausfiel –, setzte er alles daran, das Projekt zu retten, und belastete die EWR mit weitreichenden Bürgschaften.

„Ohne Abenteuerlust baut man keine Zugspitzbahn. Das sieht man auch auf den Fotos: Wenn er braungebrannt auf der Zugspitze steht – das erkennt man sogar auf den Schwarz-Weiß-Fotos – dann weiß man, das ist ein Abenteurer. Er hat nicht das Sichere und Bekannte gesucht, sondern immer das Neue. Ohne diesen unternehmerischen Antrieb ist man gar nicht stark genug, so viele Dinge gleichzeitig zu stemmen“, so der Enkel.

Zunächst brachte die Bahn genau das, was Stern erwartete: Aufbruch, Tourismus und neue wirtschaftliche Perspektiven für die Region. Doch 1933 änderte sich die Lage schlagartig. Mit der Tausend-Mark-Sperre fielen die deutschen Gäste aus, die Einnahmen brachen ein, während die Schulden für die kommenden Jahrzehnte weiterlasteten.

Was heute bleibt, ist ein außergewöhnliches Projekt, das hohes Risiko und Weitblick zugleich vereint.

Gerade das macht Dr. Hermann Stern für die Nachfahren heute so greifbar: Er war kein vorsichtiger Verwalter, sondern jemand, der Chancen erkannte, bevor andere sie sahen, und der bereit war, dafür weit zu gehen.



Enkel und Urenkel von Dr. Hermann Stern im alten Maschinenhaus des Kraftwerk Plansee



Dr. Hermann Stern mit Ehefrau Anna Stern, geb. Knittel, in den 50ern



Wohnort und Kanzleiräume von Dr. Hermann Stern im heutigen „Grünen Haus“ in Reutte

Unternehmertum mit sozialem Kompass

Was die Familie heute besonders hervorhebt, ist Sterns Haltung.

„Es war schon damals sein Ansatz, dass man die Menschen achtet und am wirtschaftlichen Erfolg teilhaben lässt“, sagt der Urenkel. „Heute würde man das wohl ‚Social Entrepreneurship‘ nennen“, sagt sein Enkel. Stern verband unternehmerisches Denken mit einem sozialen Kompass, den er schon von seinem eigenen Vater geerbt hatte, der einst das Etschtal entsumpfte. Auch in Reutte gründete Stern beispielsweise ein eigenes Forstunternehmen, um faire Holzpreise für die lokalen Bauern durchzusetzen, die zuvor von einem Monopolisten schlecht entlohnt worden waren.

Der Enkel bringt es so auf den Punkt: „Die Anzahl der Arbeitsplätze, die er geschaffen hatte, und der Wohlstand, der in Reutte entstanden ist, waren für ihn enorm wichtig.“

Ein Leben mit Brüchen

So prägend sein Wirken war, so schicksalhaft verlief sein Leben. Dr. Hermann Stern wurde ab 1938 als angeblicher Jude denunziert und schließlich aus Reutte vertrieben.

„Über diese Zeit wurde in unserer Familie praktisch nicht gesprochen“, sagt der Enkel.

Er verlor seine Stellung, wurde verfolgt, verbrachte 15 Monate im Gefängnis und erblindete infolge der Haft. Nach 1945 kehrte er zurück nach Reutte, kämpfte vergeblich um seine Rehabilitierung, konnte jedoch nicht mehr an seine frühere Rolle anknüpfen. Dr. Hermann Stern verstarb 1952 im Alter von 74 Jahren in Innsbruck.

Was bleibt

Heute blickt die Familie mit Stolz auf den ersten Hermann Stern zurück. „Wir sind sehr stolz auf unseren Großvater“, sagt der Enkel. „Wir wären glücklich, wenn er für seine Verdienste geehrt wird und man sieht, was er für Reutte geleistet hat.“

Für die Nachfahren von Dr. Hermann Stern, die selbst seinem Weg als Rechtsanwalt und Unternehmer gefolgt sind, steckt in der Geschichte eine zeitlose Lektion für die europäische Energiewende: „Wir dürfen uns in Europa nicht abhängig machen von Energiequellen außerhalb. Wir haben die Technik, das Geld und die Menschen. Wir müssen einfach wieder Gas geben wie vor 100 Jahren.“

Sein Wunsch für die EWR? Dass sie diesen Geist aus Weitblick, Mut und Verantwortung bewahren. Und Hermann Stern (4. Generation) fügt mit einem Schmunzeln hinzu: „Schön wäre es, wenn es den EWR irgendwann gelingen würde, den Strom auch in die Schweiz zu liefern.“

„Wir dürfen uns in Europa nicht abhängig machen von Energiequellen außerhalb. Wir haben die Technik, das Geld und die Menschen. Wir müssen einfach wieder Gas geben wie vor 100 Jahren.“

2

GRENZEN-LOS





Energie kennt keine Grenzen – ein Gedanke, der von Beginn an prägte, über Landesgrenzen hinweg verband und selbst in den dunkelsten Zeiten Raum für große Innovationen schuf.

LICHT KENNT KEINE GRENZEN



Franziskanerkloster Reutte

„Nicht hoch genug ist es anzuschlagen, wenn Füssen, ohne seine Natur als Gebirgsstadt zu verleugnen, die Fortschritte moderner Kultur sich zunutze macht und sein Ansehen hebt bis weit über die Grenzen unseres Vaterlandes. Mit der Einführung des elektrischen Lichtes hat Füssen bewiesen, daß es auf der Höhe der Zeit steht."

1903 muss sich zeigen, ob aus einer kühnen Idee auch wirtschaftliche Wirklichkeit werden kann. Das Kraftwerk Plansee liefert verlässlich Strom. Doch im Außerfern allein gibt es noch zu wenig Abnehmer. Zwar leisten die Reuttener Franziskaner Pionierarbeit, als sie ihr Kloster elektrifizieren lassen und damit das Vertrauen in die neue Technik stärken. Für den dauerhaften Erfolg des Unternehmens aber reicht das nicht aus. Die EWR müssen weiterdenken. Und richten den Blick über die Grenze ins benachbarte Bayern.

Dort, in Füssen, begegnet man dem Strom aus Reutte zunächst mit großer Skepsis. Mehrere Angebote werden abgelehnt, noch im März 1903 auch ein offizielles Ansuchen der Marktgemeinde Reutte an den Stadtmagistrat von Füssen um Erteilung einer Konzession zum Zwecke der Verteilung elektrischer Energie. Der Bedarf, so die Begründung, sei fraglich. Die bewährte Petroleumbeleuchtung genüge den Bedürfnissen vollkommen. Und das elektrische Licht, heißt es sogar, ergebe keinen guten Effekt.

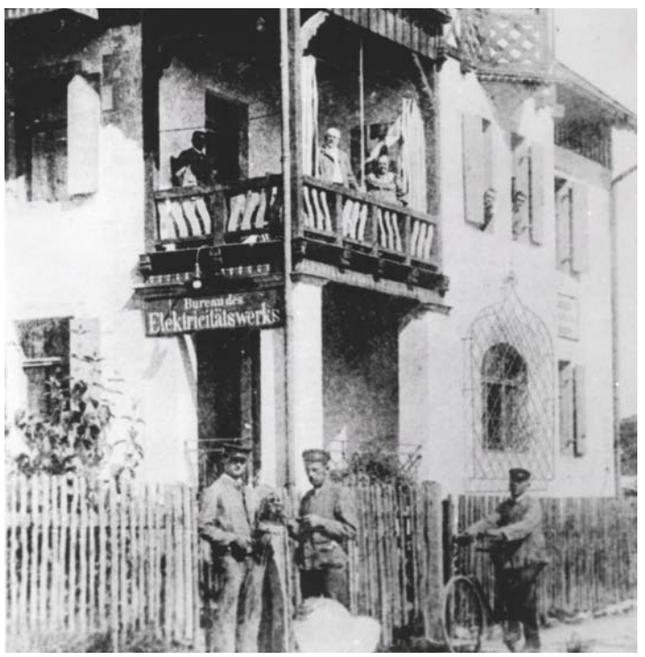
Was dann geschieht, ist ein bemerkenswertes Zeichen bürgerlichen Mutes. Eine Gruppe engagierter Füssener Bürger will sich mit dieser Haltung nicht abfinden. Sie erkennt, welche Chancen in der neuen Energie für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt liegen, organisiert sich in einer Interessengemeinschaft und richtet eine Resolution direkt an das königliche Bezirksamt.

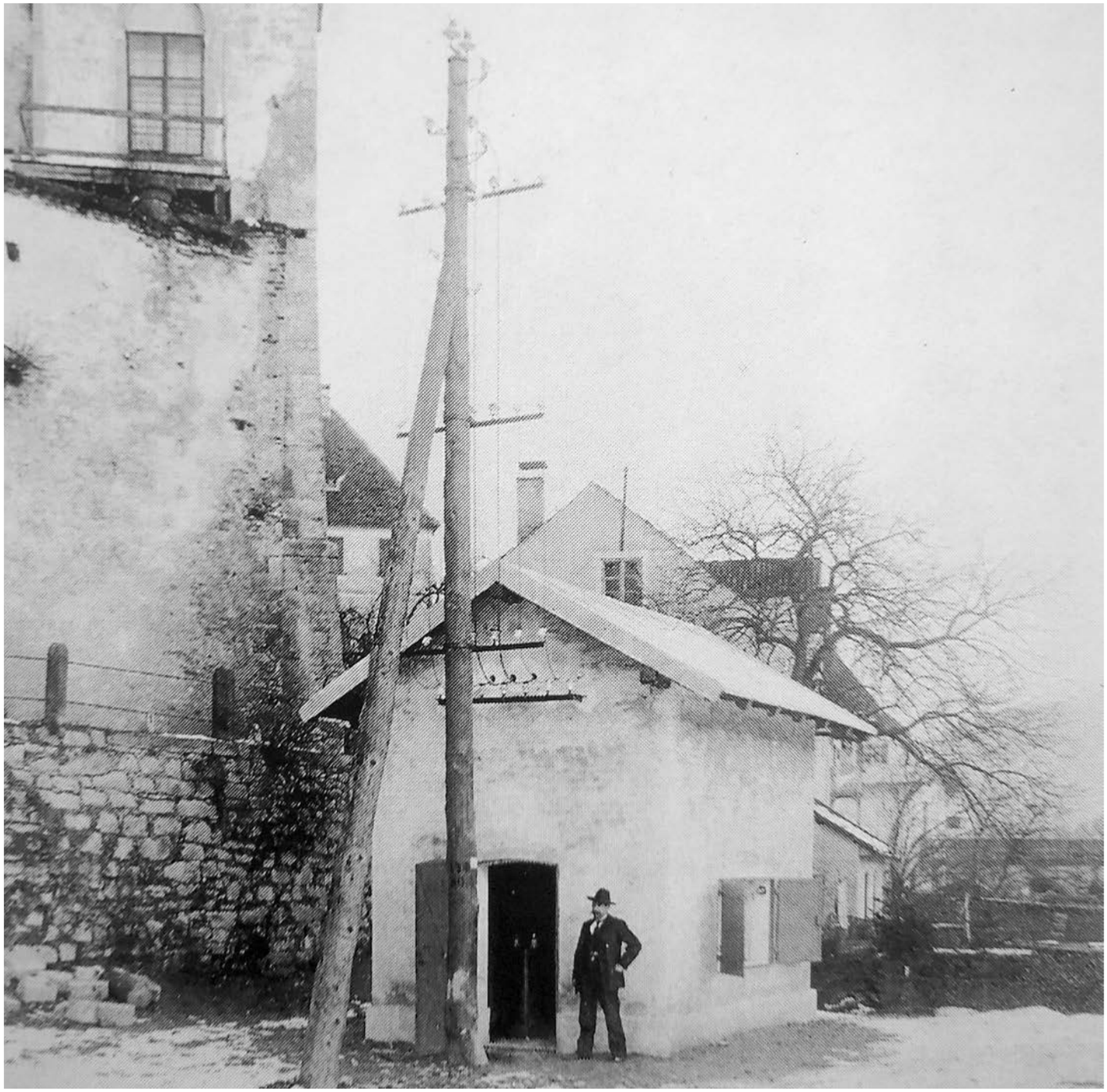
Dieser Druck aus der Bürgerschaft zeigt Wirkung. Am 7. Mai 1903 muss sich der Füssener Stadtrat erneut mit dem Ansuchen aus Reutte befassen, gibt seinen Widerstand schließlich auf und beschließt die Verhandlungen. Am 15. Dezember 1903 kommt der erste große Stromlieferungsvertrag für die Füssener Straßenbeleuchtung zustande. Sichtbar wird dieser Erfolg am 12. November 1904: Straßen und Plätze in Füssen erstrahlen erstmals im elektrischen Licht. Über zwei neu errichtete 8.000-Volt-Leitungen – treffend „Füssen Licht" und „Füssen Kraft" genannt – gelangt der Strom aus Reutte in die bayerische Stadt.

Wie groß die Bedeutung dieses Moments empfunden wird, zeigt das Füssener Blatt am 14. November 1904 mit Worten, in denen bis heute etwas vom Aufbruch jener Zeit nachklingt:

Damit entsteht früh eine Form grenzüberschreitender Versorgung, die für ihre Zeit alles andere als selbstverständlich ist. Die EWR liefern den Strom nicht nur über die Grenze, sie schlagen in Bayern auch Wurzeln. 1904 eröffnet das Unternehmen ein eigenes „Bureau" in der Augustenstraße in Füssen. Die Dynamik, die daraus entsteht, lässt sich nicht mehr aufhalten. Schon bald kommen weitere bayerische Abnehmer hinzu, darunter erste Ortsteile in Pfronten und sogar die Verwaltung der königlichen Schlösser in Hohenschwangau. 1906 folgt schließ-

„Bureau" der EWR 1904





**Trafostation Lech –
Nähe Hohes Schloss 1908**

lich eine eigene Betriebsstelle in Pfronten. Heute reicht dieses Versorgungsgebiet darüber hinaus bis nach Buching-Trauchgau. Auch der Bau von Umspannwerken in Füssen und Pfronten steht für diesen Weg: für den Ausbau einer Infrastruktur, die nicht nur Versorgung sichert, sondern Zukunft ermöglicht.

Je enger das Netz wird, desto deutlicher zeigt sich eine weitere Erkenntnis: Zukunftssicherheit entsteht nicht allein aus eigener Erzeugungskraft. Sie entsteht auch aus der Fähigkeit, sich mit anderen zu verbinden.

Mit dem Bau einer 50.000-Volt-Verbindungsleitung zum Allgäuer Überlandwerk nach Kempten beginnt 1926 genau dieses neue Kapitel. Als die Anlage 1927 in Betrieb geht, fließt der Strom nicht mehr nur in einer Richtung über die Grenze. Aus der Lieferung wird ein Verbund. Aus der Verbindung wird ein gegenseitiger

Stromaustausch – einer der ersten Österreichs. Er schafft wirtschaftliche Stabilität und sichert die Reservehaltung beider Partner ab. Zusammenarbeit bedeutet hier nicht, Eigenständigkeit zu verlieren. Im Gegenteil: Sie macht die eigene Stärke belastbarer, weil sie sie mit der Stärke anderer vernetzt.

Wie viel in dieser Verbindung tatsächlich liegt, zeigt sich am 20. Juli 1934: Ein nationalsozialistischer Terroranschlag zerstört die Hochdruckleitung des Kraftwerks Plansee. Das Werk fällt für Monate aus und doch bleibt die Versorgung weitgehend stabil. Möglich wird das durch die grenzüberschreitende Vernetzung, über die Strom aus dem benachbarten Bayern bezogen werden kann. Eine Vernetzung, die 1944 das Außerfern auch an das Tiroler Landesnetz anbindet. So entsteht schrittweise ein Netz, das nicht nur verteilt, sondern gegenseitig absichert. Wie belastbar diese Struktur bis heute ist, wird durch ein Ereignis aus dem Jahr 2017 deutlich: Als ein Lkw eine 110-kV-Leitung schwer beschädigt, kann die Stromversorgung durch eine rasche Umschaltung im Verbundnetz innerhalb von rund 15 Minuten wiederhergestellt werden. Ein Moment, der zeigt, wie sehr Versorgungssicherheit heute aus Verbindung entsteht.

Wer heute auf die Elektrizitätswerke Reutte blickt, sieht ein Unternehmen, dessen Stärke im Zusammenspiel von regionaler Verantwortung und grenzüberschreitender Kooperation liegt. Schon früh zeigt sich hier, dass Fortschritt nicht dort endet, wo eine Grenze verläuft. Manchmal kann er genau dort beginnen.

Denn Licht kennt keine Grenzen.

Anschlag auf die Hochdruckleitung
Kraftwerk Plansee 1934





Mast der Hochspannungsleitung
nach dem Lkw-Unfall 2017

COMPUTER GESCHICHTE

mit Strom aus dem Außerfern

Die Geschichte liest sich wie ein Drehbuch: Berlin, 18. April 1945. Mitten im Zweiten Weltkrieg erhält der Ingenieur und Erfinder Konrad Zuse die Erlaubnis, die Stadt zu verlassen. Doch er flieht nicht mit leichtem Gepäck. An seiner Seite einige treue Mitarbeitende, seine Frau Gisela und eine Fracht, die die Welt verändern sollte: eine neuartige, gewaltige Maschine – die Z4, heute oft als der erste kommerzielle Computer der Welt bezeichnet. Sie konnte Werte mit einer Genauigkeit von sechs Stellen nach dem Komma berechnen. Die Vorgängergeräte Z1, Z2 und Z3 waren im Krieg bereits durch Bomben zerstört worden. Die Z4 stand im Keller der Oranienstraße 6 und wartete auf ihren Abtransport.

Horst Zuse, der Sohn von Konrad Zuse, erzählt diese außergewöhnliche Familiengeschichte aus ganz besonderer Perspektive, denn als die Flucht aus Berlin begann, war er bereits mit dabei: Seine Mutter Gisela war damals mit ihm schwanger.

DIE FLUCHT INS UNGEWISSE

Der Tag der Flucht war ein Mittwoch. Allein die Reise bis nach Göttingen dauerte zwei Wochen, später ging es weiter Richtung Süden. Gesucht wurde ein Ort, an dem Arbeiten überhaupt noch möglich war. Mit einem Wehrmachts-Lkw und 1.000 Litern Treibstoff machte sich die Gruppe auf den Weg ins Allgäu. Dort sollte es noch Orte ohne Besatzung geben.

In Hinterstein findet die Familie Zuse Unterkunft bei der Familie Tannheimer. Aus der Zwischenstation wird für die Familie mehr als eine vorübergehende Zuflucht. Dort kommt im November 1945 Horst Zuse zur Welt. Seine Beziehung zum Allgäu ist bis heute lebendig. „Wir fahren eigentlich fast jedes zweite Jahr hin“, sagt er.

Auch die Z4 schaffte es, schwer in Mitleidenschaft gezogen, ins Allgäu. Zunächst wurde sie in einem Heustadel unter vier Metern Heu versteckt. Konrad Zuse musste den Traum, an der Z4 weiterzuarbeiten und sie fertigzustellen, vorerst begraben. Es fehlte an Material und vor allem an Strom.

EINE STABILE STROMVERSORGUNG AUS ÖSTERREICH

Dann kam der entscheidende Hinweis: Im nahegelegenen Hopferau gibt es eine stabile Stromversorgung, gespeist aus Österreich. Für Zuse ist das der entscheidende Wendepunkt, denn seine Maschine ist auf kontinuierliche Energie angewiesen.

„Das war eine Nacht-und-Nebel-Aktion“

Im Oktober 1946 wird die Z4 mithilfe von Freunden nach Hopferau gebracht. „Das war eine Nacht-und-Nebel-Aktion“, beschreibt Horst Zuse. „Hinterstein war in französischer Hand, Hopferau in amerikanischer. Sie mussten irgendwie mit der Maschine über die Grenze kommen.“ Und sie schafften es.

„In einem alten Mehllager neben dem Schloss konnte mein Vater seine Werkstatt aufbauen, und das Ingenieurbüro Zuse wurde

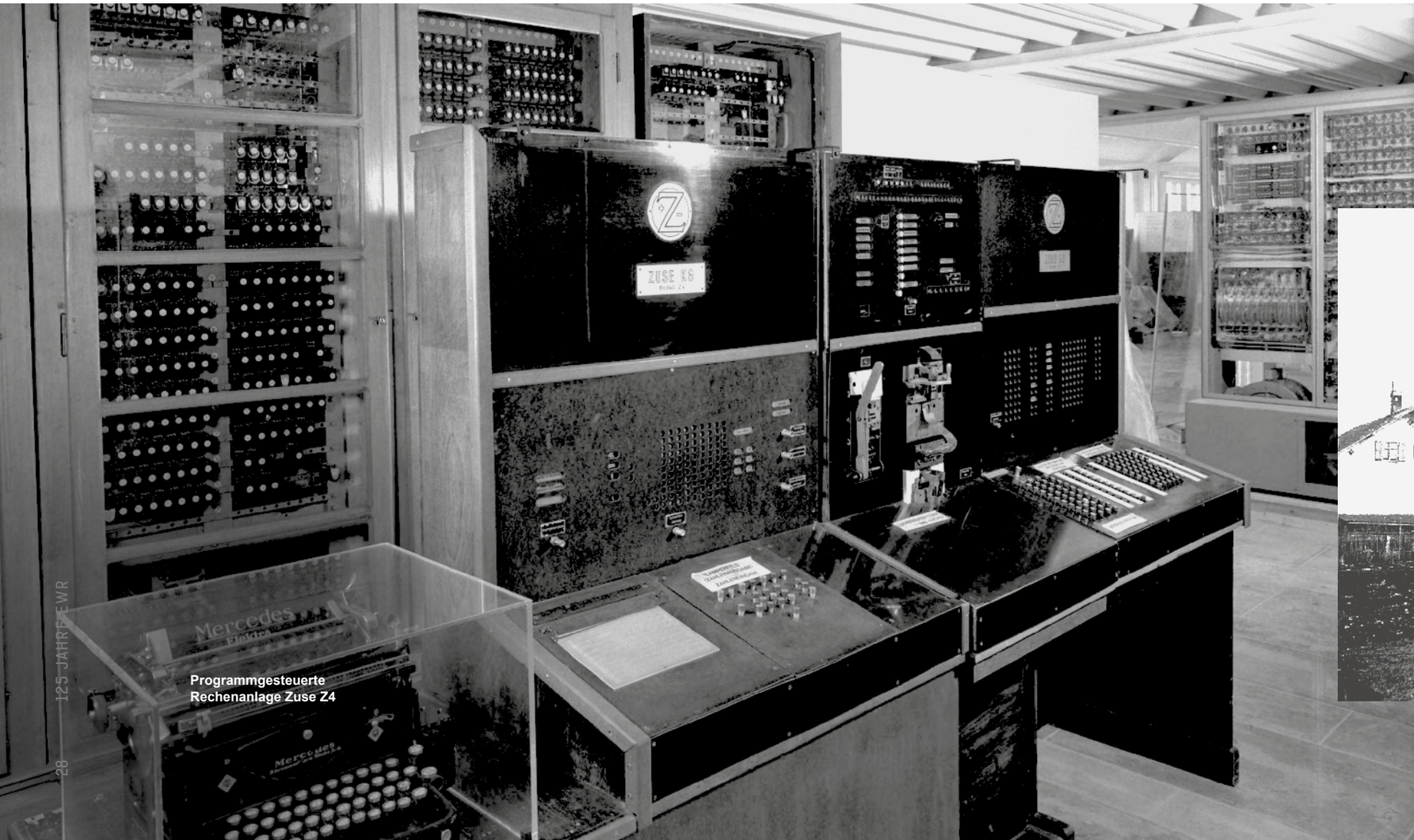


dort offiziell gegründet“, erzählt Horst Zuse. Der Anschluss an das österreichische Stromnetz erwies sich als Rettung für das Projekt. Was Jahrzehnte zuvor mit dem Bau des Kraftwerks Plansee begonnen hatte und aufgrund zu geringer Abnahme in Österreich ins Allgäu erweitert wurde, stellte sich in der Nachkriegszeit als Glücksfall für Konrad Zuse heraus. Strom war damals vielerorts Mangelware.

In seiner Autobiografie hielt Konrad Zuse diesen Moment dankbar fest: „Ach, die Stromversorgung aus Österreich, die war super.“ Und Horst Zuse ergänzt: „Ohne sie hätte er die Maschine schlichtweg nicht fertig bauen können.“

Mit rund 4.000 Watt Leistungsbedarf war die Zuse Z4 für die damalige Zeit anspruchsvoll. „Das ist so viel, wie ein guter Haushalt braucht“, erklärt Horst Zuse. Die Stromversorgung hielt: Die Z4 konnte fertiggestellt werden.





Programmgesteuerte Rechenanlage Zuse Z4

„Die Wissenschaft ist immer die Grundlage für die Suche nach der Wahrheit. Diese gilt es zu studieren. Dann Handy weg. Reden, diskutieren und neugierig sein. Nur so kommt man weiter."

Horst Zuse



Ingenieurbüro Zuse
in Hopferau um 1946

EINE RIESIGE RELAISMASCHINE

Zu Beginn seiner Zeit im Allgäu galt Konrad Zuse als Sonderling. „Die haben ihn nicht ernst genommen", sagt Horst Zuse. 1948 beginnt Konrad Zuse mit der Z4 die Milchpreise der umliegenden Bauern zu berechnen – mit einer Genauigkeit von sechs Stellen nach dem Komma. „Da waren sie alle beeindruckt", erinnert sich Horst Zuse. „Davon erzählt man heute noch."

Der Weg der Z4 führt 1949 weiter an die ETH Zürich. Dort wird sie zu einem der ersten kommerziell eingesetzten Computer weltweit. Die Grundlage dafür wurde in einer Zeit geschaffen, in der vieles fehlte, aber zwei wichtige Dinge bestanden: Pioniergeist und Strom aus dem Außerfern. Die Z4 ist heute im Original im Deutschen Museum zu besichtigen.

WAS BLEIBT

Heute ist es 80 Jahre her, dass Konrad Zuse in Hopferau angekommen ist. Dort trafen zwei Geschichten aufeinander: die eines Ingenieurs, der mitten im Zweiten Weltkrieg an eine neue Maschine glaubte, und die eines Energieunternehmens, das mit Weitblick die Grundlage dafür schuf. Gerade darin liegt die eigentliche Kraft dieser Geschichte. Fortschritt entsteht nicht allein aus Ideen. Er braucht Menschen, die weiterdenken, und Strukturen, die ihn möglich machen.

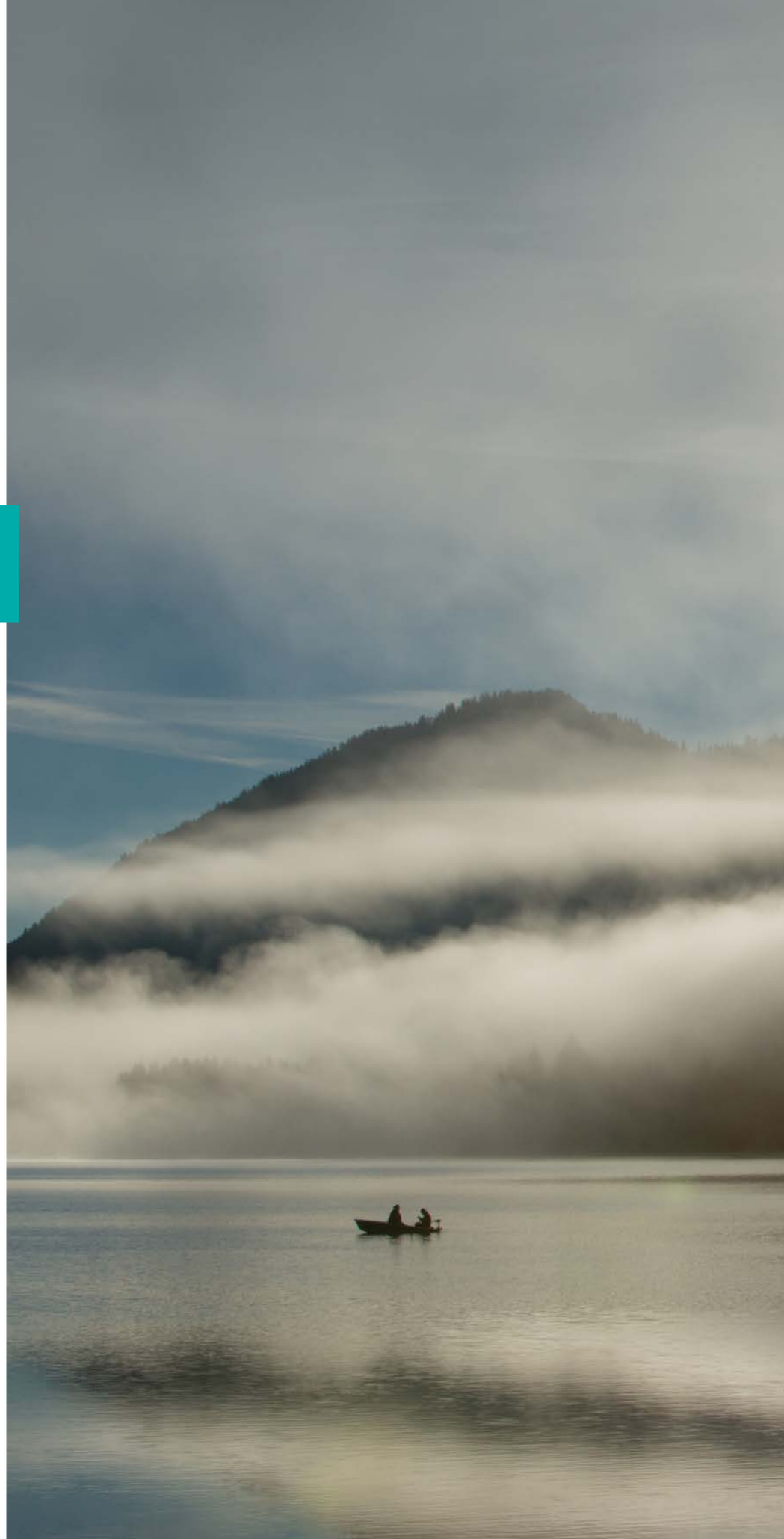
FÜR ZUKÜNFTIGE PIONIERE

Für alle, die es Konrad Zuse nachmachen möchten: Horst Zuse beschreibt seinen Vater als charmanten Denker: „Er tüftelte immer an Ideen, Tag und Nacht." Oft sei er gedanklich ganz bei seinen Überlegungen gewesen. „Er mochte keinen Smalltalk, da sind wir uns ähnlich. Wenn Familienfeste waren, saß er irgendwann da und hat nachgedacht."

Zukünftigen Pionieren gibt Horst Zuse diesen Rat mit auf den Weg: „Die Wissenschaft ist immer die Grundlage für die Suche nach der Wahrheit. Diese gilt es zu studieren. Dann Handy weg. Reden, diskutieren und neugierig sein. Nur so kommt man weiter."

3

MIT EUCH





Energie steht nicht für sich allein – sie entsteht im Zusammenspiel mit starken Partnern. In Partnerschaften, die von Anfang an bestehen und eine ganze Region prägen, und in solchen, die gemeinsam den Weg in die Zukunft gehen.

ENERGIE FÜR EIN WELT-UNTERNEHMEN

Eine Partnerschaft, die Zukunft trägt



Wenn Karlheinz Wex über Energie spricht, spricht er nicht über etwas Abstraktes. Er spricht über Industrie, Arbeitsplätze und Perspektive für den Standort. Karlheinz Wex stammt aus Reutte und ist seit 35 Jahren Teil von Plansee, das heute eine internationale Hightech-Unternehmensgruppe ist. Er weiß: Ohne die Elektrizitätswerke Reutte wäre diese Geschichte in Reutte nie geschrieben worden.

Für Karlheinz Wex steht diese mehr als ein Jahrhundert andauernde Verbindung für weit mehr als Versorgung. Sie steht für Verlässlichkeit, regionale Stärke und Verantwortung.

Was die Partnerschaft mit den EWR für einen global agierenden Industriebetrieb bedeutet und wie Plansee Klimaschutz konkret umsetzt – darüber spricht Karlheinz Wex, Vorstandsvorsitzender der Plansee Group, im Interview.



Am Anfang dieser Geschichte stand eine Standortentscheidung. Warum fiel sie auf Reutte und welche Rolle spielten die EWR dabei?

Karlheinz Wex: Es war tatsächlich der Strom, der unseren Firmengründer Professor Paul Schwarzkopf überzeugt hat, mit seiner Fertigung von Berlin nach Reutte zu gehen. Ohne die Möglichkeiten, die die EWR und die Wasserkraft in der Region geschaffen haben, würde es Plansee hier heute nicht geben.

Aber Schwarzkopf hat auch die Menschen gesehen. Er war während des Ersten Weltkriegs in der Region stationiert und wusste, dass er in Tirol auf loyale, verlässliche und fähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treffen würde. Diese Verbindung aus Energie und Menschen ist aus meiner Sicht bis heute der Kern unseres Erfolgs.

Sie haben diese Partnerschaft über Jahrzehnte selbst miterlebt: Was macht die Zusammenarbeit mit den EWR für Sie so besonders?

Karlheinz Wex: Es ist vor allem die Verlässlichkeit. Für uns als Industriebetrieb heißt das ganz konkret: 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche verlässlich Strom zu haben. Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht.

Firmengründer Professor
Paul Schwarzkopf



„Die Mitarbeitenden der EWR sind für mich große Leistungsträger im Hintergrund."

Ich kann mich an kein Ereignis erinnern, bei dem die Stromversorgung durch die EWR jemals wesentlich unterbrochen gewesen wäre. Wenn man weiß, was ein Stromausfall für eine Produktion bedeutet, dann erkennt man, was dahintersteckt.

Und deshalb ist mir wichtig, das zu sagen: Die Mitarbeitenden der EWR sind für mich große Leistungsträger. Sie sorgen dafür, dass wir von all dem, was draußen passiert – Wetter, Störungen, Herausforderungen – oft kaum etwas spüren. Diese Arbeit sieht man selten. Aber ohne sie würde man sehr schnell merken, was fehlt.

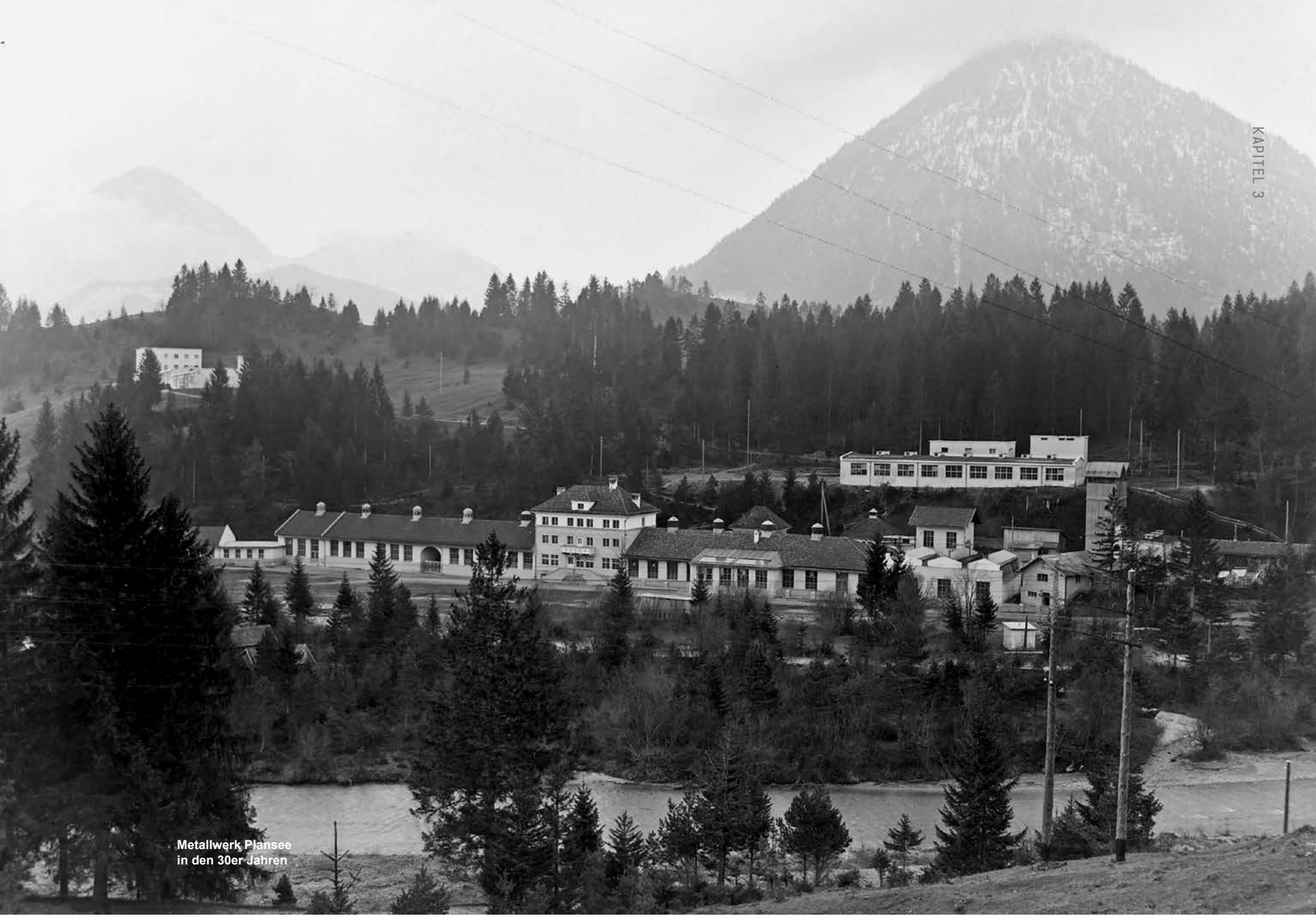
Energie war für Plansee immer ein Schlüsselfaktor. Was verändert sich für Plansee gerade durch die Energiewende?

Karlheinz Wex: Strom war für uns immer wichtig, aber heute bekommt das Thema eine neue Dimension. Es geht heute auch darum, welchen CO_2-Fußabdruck Energie hat. Deshalb sind die EWR für uns ein Partner in einer zentralen Zukunftsfrage: Wir wollen an allen Standorten möglichst grünen Strom einsetzen.

„Ohne die Möglichkeiten, die die EWR und die Wasserkraft in der Region geschaffen haben, würde es Plansee hier heute nicht geben."

Welche Rolle müssen die EWR spielen, damit die Energiezukunft der Region langfristig sicher bleibt?

Karlheinz Wex: Wir wissen, dass wir in der Region derzeit nicht genug Strom selbst erzeugen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Möglichkeiten weiterentwickeln. Wenn die EWR den Ausbau ihrer Erzeugung, ihrer Netze und ihrer Speicher weiter vorantreiben, dann ist das absolut richtig. Wenn wir als Gesellschaft von fossilen Energieträgern wegkommen wollen, dann brauchen wir mehr Infrastruktur, nicht weniger.



Metallwerk Plansee
in den 30er Jahren

Für mich ist das keine theoretische Diskussion. Es geht um die Frage, wie wir Klimaschutz und wirtschaftliche Stärke gemeinsam denken – und damit um die Zukunft dieses Standorts.

Wenn Sie auf 35 Jahre bei Plansee zurückblicken: Was bedeutet Ihnen die Partnerschaft mit den EWR persönlich?

Karlheinz Wex: Sehr viel. Heute bekommt das noch einmal eine neue Bedeutung. Es geht nicht nur darum, Energie bereitzustellen. Es geht darum, Verantwortung zu übernehmen, für den Standort, für die Menschen und für die nächste Generation. Wenn uns das gemeinsam gelingt, dann ist das weit mehr als eine funktionierende Partnerschaft. Dann ist es ein klares Bekenntnis zur Zukunft dieser Region.

ES GEHT NICHT UM STROM.

Es sind Verbindungen, die Zukunft gestalten

Regionale Energieversorgung ist mehr als die Bereitstellung von Strom. Sie entsteht aus Nähe, aus Verantwortung und aus der Fähigkeit, gemeinsam Lösungen zu entwickeln. In einer Zeit, in der sich die Anforderungen an die Energieversorgung rasant verändern, reicht es nicht mehr aus, allein zu handeln. Kooperation wird zur Voraussetzung. So auch für die EWR. Als Unternehmen, das vor Ort verwurzelt ist und gemeinsam mit überregionalen Partnern an der Energiezukunft arbeitet.

Drei Perspektiven zeigen, was regionale Energieversorgung heute bedeutet: von der Verbundenheit mit der Region, der Verantwortung für ihre Entwicklung und einer gemeinsamen Gestaltung der Energiezukunft.

VERBUNDENHEIT MIT DER REGION

Was zeichnet einen regional verankerten Energieversorger aus?

Artur Egger: Der große Vorteil eines regionalen Unternehmens ist die enge Verbundenheit mit den Kundinnen und Kunden. Viele Menschen wünschen sich vor Ort einen konkreten Ansprechpartner und kein anonymes Callcenter. Dieser persönliche Zugang ist ein wesentlicher Mehrwert.

Wie erleben Sie die EWR in dieser Zusammenarbeit?

Artur Egger: Die EWR sind für das Außerfern ein prägendes Unternehmen. In der Energie West erleben wir sie als aktives Mitglied, das nicht nur teilnimmt, sondern eigene Vorschläge einbringt und die Weiterentwicklung unserer Kooperationsgemeinschaft mitgestaltet. Als eines der größten und erfahrensten Unternehmen im Verbund bringen die EWR viel Know-how ein, von dem auch kleinere Stadtwerke profitieren.

„Regionale Kenntnis hat einen Wert, den wir durch unsere Zusammenarbeit bewahren [...] So machen wir uns bei relevanten Themen größer und unsere gemeinsame Stimme lauter."

Dipl.-Ing. Mag. Artur Egger über den Wert regionaler Ansprechpartner und die Stärke der Zusammenarbeit.



Dipl.-Ing. Mag. Artur Egger ist Vorstand der Hall AG und Geschäftsführer der Energie West. Als Allianz aus 21 Energieunternehmen übernimmt die Energie West Aufgaben, die im Verbund effizienter umgesetzt werden können als alleine.

VERANTWORTUNG FÜR DIE REGION

Warum ist der Austausch über Unternehmensgrenzen hinweg dabei so wichtig?

Heidrun Maier-de Kruijff: Die Zeit der Alleingänge ist vorbei. Unternehmen der öffentlichen Wirtschaft stehen meist nicht in direktem Wettbewerb zueinander. Das erleichtert es, Erfahrungen zu teilen, voneinander zu lernen und Fehler nicht mehrfach zu machen. Die EWR sind in diesem Zusammenhang ein moderner und verlässlicher Gesprächspartner. Wo Vertrauen da ist, entsteht oft auch die größte Effizienz.

Welche Aufgabe erfüllen regionale Versorger wie die EWR heute über die reine Energieversorgung hinaus?

Heidrun Maier-de Kruijff: Die EWR sind weit mehr als ein Energieversorger. Sie leisten Daseinsvorsorge und tragen dazu bei, dass grundlegende Leistungen in der Region leistbar, verlässlich und in hoher Qualität verfügbar bleiben. Angesichts globaler Entwicklungen haben Planungs- und Versorgungssicherheit deutlich an Bedeutung gewonnen. […] Gleichzeitig entstehen durch Unternehmen wie die EWR volkswirtschaftliche Effekte, die zur Stabilität einer Region beitragen und mithelfen, dass Menschen dort bleiben und arbeiten können.

„Wer vor Ort ist, kennt die Region, kann schneller reagieren und Verantwortung unmittelbar übernehmen."

Mag. Heidrun Maier-de Kruijff über die Rolle der Energieversorger in der regionalen Wertschöpfung.



Mag. Heidrun Maier-de Kruijff ist Geschäftsführerin des Verbands öffentlicher Wirtschaft und Gemeinwirtschaft Österreich (VÖWG) und des Verbands kommunaler Unternehmen Österreichs (VKÖ). Beide Verbände stehen für Austausch und eine gemeinsame Haltung zu Versorgung und Infrastruktur.

GEMEINSAM IN DIE ENERGIEZUKUNFT

Warum sind Allianzen für mittelständische Versorger so wichtig?

Ulrich Geis: Für kleinere und mittelständische Werke sind Zusammenschlüsse heute sehr wichtig. Das Geschäft verändert sich stark, und viele Projekte lassen sich allein nur noch schwer wirtschaftlich umsetzen. Im Verbund lassen sich Risiken besser verteilen und Synergien gezielter nutzen. Unser Ziel ist es, gemeinsam ein starkes Portfolio erneuerbarer Energien aufzubauen.

Welche Rolle spielen die EWR innerhalb der Energieallianz Bayern?

Ulrich Geis: Das Unternehmen bringt viel Know-how in die Allianz ein, weil es die gesamte energiewirtschaftliche Wertschöpfungskette abdeckt, von der eigenen Erzeugung über das Netz bis hin zur Vermarktung.

„Wir schaffen ein Portfolio aus erneuerbaren Projekten, in das unsere Gesellschafter investieren. So setzen wir hochmoderne Projekte in der gesamten Wertschöpfungskette um, die Einzelne so alleine nicht stemmen könnten."

Ulrich Geis über die gemeinsame Arbeit an Projekten im Bereich erneuerbarer Energien.



Ulrich Geis ist Geschäftsführer der Energieallianz Bayern. Sie entwickelt, plant und betreibt Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie sowie Energiespeicher.

4

FÜR EUCH





Energie wird vom Miteinander getragen – von 498 Menschen, die gemeinsam ein Ganzes bilden und Tag für Tag Verantwortung für unsere Region übernehmen. Und wie sie wirken, zeigt sich am ehrlichsten im Blick der Jüngsten.

Unsere Energieträger:innen

Sie sorgen dafür, dass Energie im Alltag funktioniert: in Häusern, in Bädern und Küchen, in Netzen und Verbindungen. In Wohn- und Eisträumen, zuhause, in Betrieben und Gemeinden. Sichtbar und im Hintergrund. Für heute und für morgen.

Hinter all dem stehen Menschen aus einer Gruppe mit vielen bunten Teilen. Sie tragen die Energie in sich, Tag für Tag, für eine ganze Region.

8

für persönlichen Service in den Kundencentern

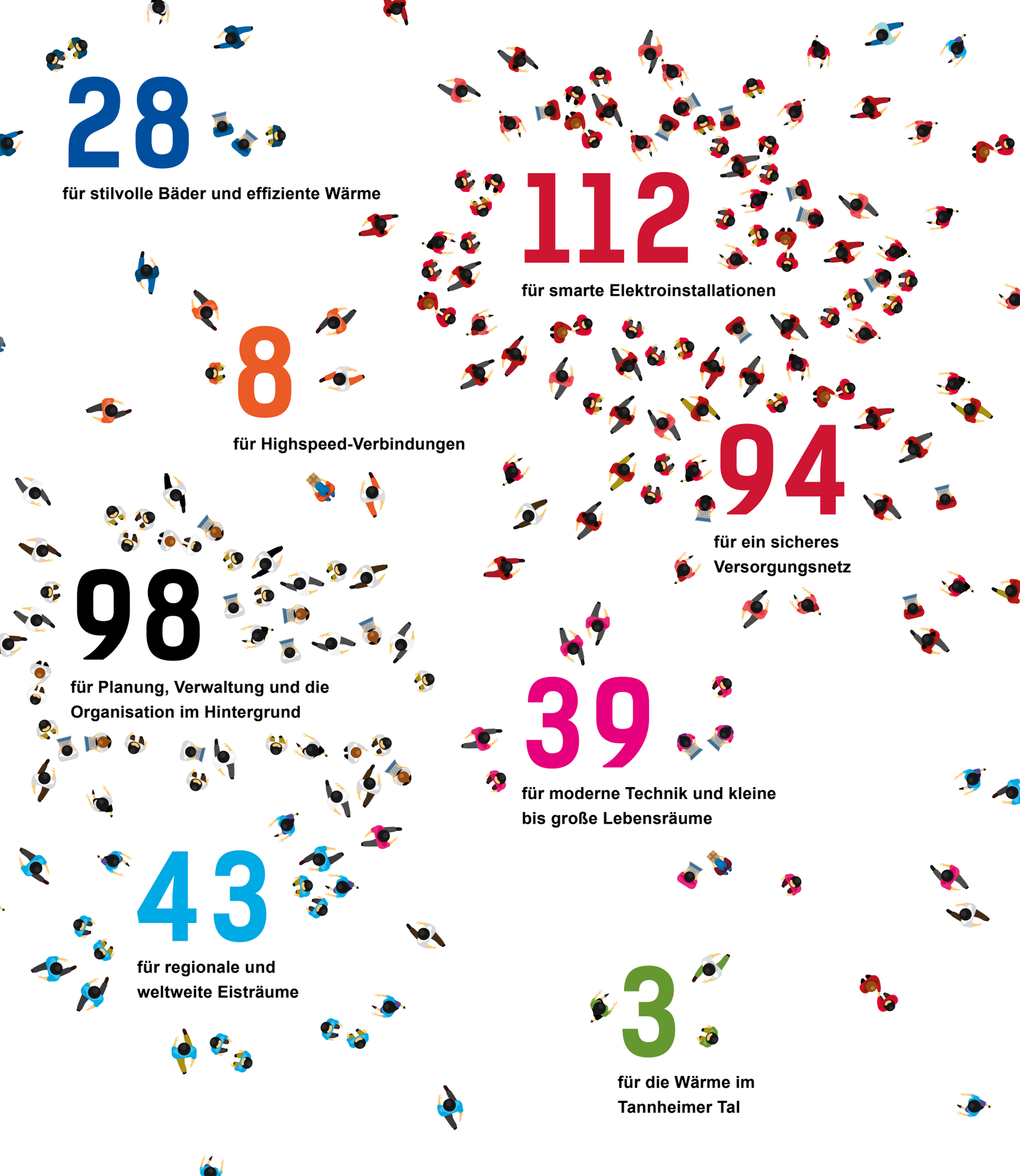


18

für unsere Wasserkraft im Einsatz

47

für die Zukunft des Unternehmens als technische und kaufmännische Lehrlinge/Auszubildende



28

für stilvolle Bäder und effiziente Wärme

112

für smarte Elektroinstallationen

8

für Highspeed-Verbindungen

94

für ein sicheres
Versorgungsnetz

98

für Planung, Verwaltung und die
Organisation im Hintergrund

39

für moderne Technik und kleine
bis große Lebensräume

43

für regionale und
weltweite Eisträume

3

für die Wärme im
Tannheimer Tal

„DER PIONIER-GEIST STECKT NOCH IMMER IN UNS."

im Gespräch mit EWR-Vorstand Richard Alber

Energie ist nicht mehr selbstverständlich. Blackout-Szenarien, volatile Preise und Unsicherheit prägen die Diskussion.

Im Außerfern und im Allgäu ist das Vertrauen in die Versorgung trotzdem hoch, weil die Menschen wissen, wer dahintersteht.

„Wir arbeiten aus der Region für die Region", sagt Richard Alber, kaufmännischer Vorstand der EWR. Und man merkt schnell: Das ist kein Satz für eine Broschüre, sondern seine Haltung. Alber hat viele Jahre außerhalb der Energiebranche gearbeitet. Der Wechsel zu den EWR war für ihn ein Perspektivenwechsel: weg von abstrakten Zahlen, hin zu konkreter Wirkung.

Heute ist er als kaufmännischer Vorstand für knapp 500 Mitarbeitende verantwortlich und sorgt gemeinsam mit seinem Team für die wirtschaftliche Stabilität der EWR.



Die EWR stellen sich für die Energiezukunft der Region auf. Was braucht es dafür im Unternehmen?

Richard Alber: Die Energiezukunft ist für uns kein Projekt, sondern tägliche Realität. Wir investieren seit Jahren konsequent in unsere Netze, in Digitalisierung, IT-Sicherheit und erneuerbare Erzeugung. Aber genauso wichtig ist mir: Wir investieren auch in unsere Organisation und in unsere Mitarbeitenden. Die EWR sind heute viel vernetzter, digitaler und strukturierter als noch vor einigen Jahren. Und das betrifft wirklich alle Bereiche: von der Erzeugung über IT, Finanzen und Personal. Am Ende geht es darum, ein Unternehmen so aufzustellen, dass es auch in einer immer komplexeren Energiewelt stabil und wandlungsfähig bleibt und gute Entscheidungen treffen kann.

„[…] wir brauchen Menschen, die Lust haben, sich auf Neues einzulassen."

Was heißt das für die Denkweise im Unternehmen?

Richard Alber: Vor allem: nach vorne schauen. Die Energiewelt verändert sich rasant: technologisch, regulatorisch, gesellschaftlich. Da reicht es nicht, das Bestehende zu verwalten. Wir brauchen Flexibilität. Wir brauchen die Bereitschaft, zu lernen. Und wir brauchen Menschen, die Lust haben, sich auf Neues einzulassen. Das ist für mich die wichtigste Grundlage.

Mit 125 Jahren Geschichte könnte man sich auch auf dem Erreichten ausruhen. Warum reicht das nicht?

Richard Alber: Weil Versorgungssicherheit kein Ausruhen erlaubt. Wenn wir davon ausgehen, dass sich der Energiebedarf in der Region in den nächsten Jahrzehnten deutlich erhöht, dann müssen wir heute die richtigen Entscheidungen treffen.

Gerade bei der Wasserkraft stoßen wir in der Region an Grenzen. Und genau dort beginnt der Pioniergeist. Wir müssen neue Wege gehen. Alte Antworten werden nicht mehr ausreichen.

Welche Rolle spielen die Mitarbeitenden dabei?

Richard Alber: Eine zentrale Rolle. Ohne unsere Mitarbeitenden würde hier gar nichts funktionieren. Sie sind Mitdenker und Mitgestalter. Sie bringen ihr Wissen ein, ihre Erfahrung, ihre Ideen. Genau das brauchen wir. Deshalb spreche ich auch gerne von Pionieren. Nicht, weil es gut klingt, sondern weil es die Haltung beschreibt, die wir brauchen: mitdenken, Verantwortung übernehmen, bereit sein, Neues zu lernen.

Ein gutes Beispiel ist für mich das Thema Künstliche Intelligenz. Wir beschäftigen uns aktiv damit, weil wir sehen, dass darin Potenzial steckt. Aber solche Themen funktionieren nur, wenn die Menschen im Unternehmen bereit sind, diesen Weg mitzugehen.



Warum ist diese Arbeit heute vielleicht sinnstiftender denn je?

Richard Alber: Weil man die Wirkung unmittelbar sieht. Unsere Mitarbeitenden arbeiten nicht irgendwo, sondern genau hier, in der Region, in der sie leben. Sie wissen, dass ihre Arbeit direkte Auswirkungen auf ihre Heimat hat. Auf ihre Gemeinde, auf ihre Nachbarn, auf ihre eigene Familie. Das schafft eine besondere Form von Verantwortung. Aber auch von Stolz. Und ich glaube, genau das macht die EWR aus: dass man hier nicht nur arbeitet, sondern Teil von etwas ist, das für Menschen wichtig ist.

Was machen die EWR in diesem Wandel als Arbeitgeber aus?

Richard Alber: Man kann hier Verantwortung übernehmen und sich weiterentwickeln. Wir investieren bewusst in Aus- und Weiterbildung, weil wir wissen, dass die Aufgaben komplexer werden. Und wir wollen, dass unsere Mitarbeitenden die Werkzeuge haben, die für die neuen Herausforderungen notwendig sind. Mir ist wichtig, dass unsere Mitarbeitenden wissen, wofür sie arbeiten. Dass sie sich einbringen können. Und dass sie sehen: Ich kann hier etwas bewegen.

Die Energiezukunft braucht auch wirtschaftlich sichere Entscheidungen. Wie sind die EWR dafür aufgestellt?

Richard Alber: Sehr solide. Und das ist auch notwendig. Diese Stabilität gibt uns den Spielraum, in die Zukunft zu investieren. Gleichzeitig achten wir sehr genau darauf, dass unsere Entscheidungen tragfähig sind: wirtschaftlich und strategisch.

„Mut ist wichtig. Aber er darf nie leichtfertig werden."

Für mich ist das immer eine Balance: Mut auf der einen Seite, Verantwortung auf der anderen. Mut ist wichtig. Aber er darf nie leichtfertig werden.

Du warst lange im Bankenwesen tätig. Was ist heute anders?

Richard Alber: Die Verantwortung ist viel unmittelbarer. Als Energieversorger spürt man sehr direkt, was die eigenen Entscheidungen bewirken. Wir versorgen über 40.000 Haushalte. Das ist keine abstrakte Zahl, das ist Verantwortung für viele Menschen.

Und ich finde, man darf diese Verantwortung auch spüren. Sie hilft, gute Entscheidungen zu treffen. Ich merke das auch im persönlichen Austausch. Mit Gemeinden, mit Unternehmen, mit Vereinen. Diese Nähe ist etwas, das die EWR besonders macht.

Was wünscht du dir, dass die Menschen über die EWR sagen?

Richard Alber: Dass man sich auf uns verlassen kann. Dass wir modern sind, wandlungsfähig, zukunftsorientiert. Und dass wir ein Unternehmen sind, das seine Verantwortung ernst nimmt und die Region weiterbringt. Vielleicht auch: Dass man spürt, dass der Pioniergeist von vor 125 Jahren noch immer da ist.

Was macht für dich persönlich einen Pionier aus?

Richard Alber: Ich finde das Bild aus dem Bundesheer sehr treffend. Die Pioniere sind immer die ersten, die da sind, wenn es schwierig wird. Bei Überschwemmungen, bei Muren, sie sorgen dafür, dass Wege wieder frei werden, dass Versorgung wieder funktioniert.

Wenn man zurückschaut, sieht man, was die Pioniere vor 125 Jahren hier geschaffen haben. Sie haben Licht in die Häuser gebracht, Entwicklung ermöglicht, Wohlstand aufgebaut.

Und ich glaube, genau diese Verantwortung tragen wir heute weiter. Für die Menschen hier. Für die Region. Und für das, was morgen kommt.

Was soll von dir als Vorstand der EWR bleiben?

Richard Alber: Ich möchte meinen Beitrag dazu leisten, dass dieses Unternehmen auch in Zukunft als verlässlicher Energie- und Infrastrukturdienstleister erlebt wird. Mir ist wichtig, die Kultur im Unternehmen weiterzuentwickeln, das Miteinander, das Fachwissen, eine „lebende Organisation", die Wandel als dauerhaften Normalzustand akzeptiert. Und ich möchte sagen können, dass wir die Möglichkeiten unserer Zeit genutzt haben. Dass wir Dinge angestoßen haben. Dass wir Verantwortung übernommen haben.

DURCH DIE AUGEN DER ZUKUNFT

Wie sieht unsere Arbeit aus, wenn Kinder darauf blicken?

Wir haben uns genau das gefragt – und Antworten bekommen, die so vielfältig sind wie die Zeichnungen selbst. Entstanden sind Bilder von Kindern, die EWR-Mitarbeitenden nahestehen und zeigen, wie Energie in der Region wahrgenommen wird: als etwas, das da ist, verbindet, bewegt und den Alltag prägt.

Licht, Netze, Kraftwerke, Fahrzeuge und Menschen: voller Kreativität, Fantasie und Liebe zum Detail.

Die Seite wirft einen Blick darauf, wie wir heute wirken. Ein Blick, der ehrlich ist. Ungefiltert. Und manchmal überraschend klar. Ein Blick derer, die heute zeichnen und morgen selbst gestalten.


Lea
5 Jahre


Lina
10 Jahre



Lina
11 Jahre


Moritz
11 Jahre



Nick
5 Jahre

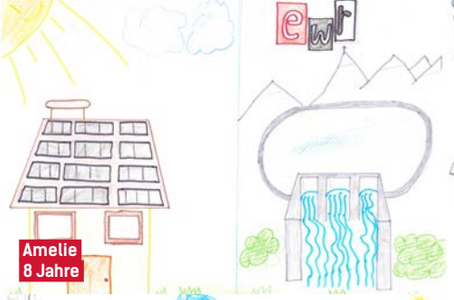

Niklas
9 Jahre



Alois
9 Jahre



Amalia
5 Jahre



Amelie
8 Jahre



Chiara
9 Jahre



Elias
11 Jahre


Elisa
11 Jahre


Emil
5 Jahre


Emilia
8 Jahre


Emma
9 Jahre


Emma
6 Jahre


Eva
7 Jahre


Greta
9 Jahre


Jonah
8 Jahre


Jonas
7 Jahre



Korbinian
10 Jahre


Larissa
9 Jahre



Lena
7 Jahre



Lena-Sophie
9 Jahre


Leni
4 Jahre


Liam
4 Jahre


Lina
4 Jahre



Magdalena
8 Jahre


Marie
8 Jahre


Maximilian
11 Jahre


Paul
4 Jahre


Sarah
12 Jahre



Simon
6 Jahre


Sonja
12 Jahre

5

ZUKUNFT GESTALTEN





Energiezukunft beginnt mit einem Bild davon, was heute ist und was morgen möglich wird. Viele Bausteine greifen ineinander und zeigen: Dieser Weg entsteht im Zusammenspiel mit und durch den Gestaltungswillen jedes Einzelnen.

DER WEG ZUR ENERGIEZUKUNFT

Die Energiezukunft entsteht nicht durch eine einzelne Lösung, sondern durch das Zusammenspiel vieler Bausteine, die ein Gesamtbild ergeben. Folgende Bausteine veranschaulichen, was es für den Weg in die Energiezukunft im Außerfern und Allgäu braucht:

1 Regionale Stromerzeugung stärken

Eine nachhaltige Energiezukunft beginnt vor Ort. Sie braucht mehr Strom aus eigenen, erneuerbaren Quellen. Bestehende Wasserkraftanlagen werden effizient genutzt und ausgebaut, während neue Potenziale erschlossen werden – etwa durch die gezielte Optimierung entlang der Kraftwerkskette Plansee.

2 Wärme nachhaltig denken

Wärme ist einer der größten Energiebedarfe. Sie neu zu denken bedeutet, fossile Energieträger schrittweise zu ersetzen und eine langfristig sichere Versorgung aufzubauen. Regionale Wärmenetze und Lösungen wie Wärmepumpen sind dabei von zentraler Bedeutung.

3 Energie speicherbar machen

Erneuerbare Energie folgt nicht immer dem Bedarf. Umso wichtiger ist es, sie speicherbar zu machen und über längere Zeiträume verfügbar zu halten. Wasserstoff wird dabei eine zentrale Rolle einnehmen – als Speicher, Energieträger und Bindeglied im Energiesystem.

4 Energie flexibel nutzen

Die Energiezukunft verlangt ein neues Zusammenspiel von Erzeugung und Verbrauch. Energie wird dann genutzt, wenn sie verfügbar ist. Flexible Tarife und intelligente Anwendungen schaffen die Grundlage dafür, den Energieeinsatz aktiv zu steuern und das von jedem Einzelnen.

5 Sonnenenergie effizient einsetzen

Sonnenenergie entfaltet ihr Potenzial dort, wo sie direkt genutzt und sinnvoll gespeichert wird. Gerade im Zusammenspiel mit Speicherlösungen kann sie gezielt eingesetzt werden und wird so zu einem stabilen Baustein der Energiezukunft.

6 Netze gezielt ausbauen

Mit der Energiezukunft wachsen auch die Anforderungen an die Infrastruktur. Netze müssen mehr aufnehmen, verteilen und flexibel reagieren können. Deshalb werden sie gezielt verstärkt und ausgebaut.

7 Mobilität nachhaltig machen

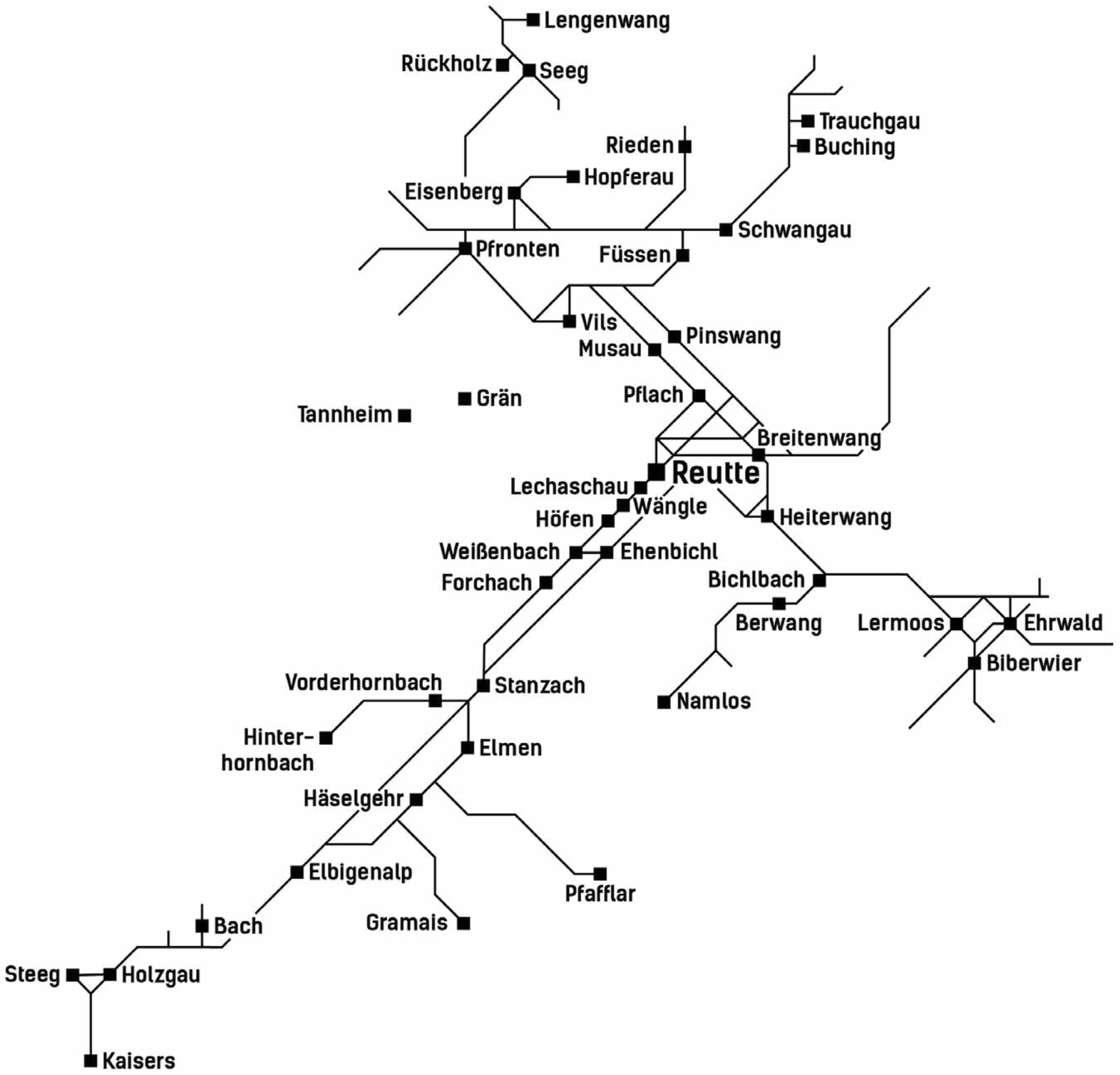
Der Verkehr gehört zu den größten Energieverbrauchern und ist noch stark von fossilen Energieträgern geprägt. Seine Elektrifizierung ist ein zentraler Schritt auf dem Weg in die Energiezukunft, mit einer Infrastruktur, die das Laden einfach und überall möglich macht.

8 Zusammen Zukunft gestalten

Die Energiezukunft entsteht vor Ort – gemeinsam mit den Menschen in der Region. Dafür braucht es klare Strategien, gezielte Investitionen und einen Ansprechpartner, der den Wandel begleitet und gemeinsam mit den Menschen vor Ort umsetzt.


PLAN SEE
1
2
3
H_2
4
5
ewcenter
8
6
7


PLAN SEE
Tirol
H_2
ewcenter
Allgäu


Lengenwang
Rückholz
Seeg
Trauchgau
Buching
Rieden
Hopferau
Eisenberg
Schwangau
Pfronten
Füssen
Vils
Pinswang
Musau
Pflach
Grän
Tannheim
Breitenwang
Reutte
Lechaschau
Wängle
Höfen
Heiterwang
Weißenbach
Ehenbichl
Forchach
Bichlbach
Berwang
Lermoos
Ehrwald
Biberwier
Namlos
Vorderhornbach
Stanzach
Hinter-
hornbach
Elmen
Häselgehr
Elbigenalp
Pfafflar
Gramais
Bach
Steeg
Holzgau
Kaisers


Kempten
Allgäu
Weißhaus
Kniepaß
Hüttenmühle
Pflach
Müht
Reutte
Plansee
Seesperre
Höfen
Heiterwang
Schanz
Oberstdorf
Rottlech
Silber-
leithen
Holzgau
Imst
Tirol
St. Anton

ENERGIE ZUKUNFT LEBEN UND GESTALTEN. MIT EUCH. FÜR EUCH. GRENZEN LOS.

6

AUS VERANT-WORTUNG





Energiezukunft gelingt, wenn vorhandene Potenziale genutzt und Verantwortung gemeinsam getragen wird – von Europa über die Länder bis hin zu einem Energieversorger im Außerfern und Allgäu.

Verlässlichkeit in Zahlen

Energie ist mehr als Strom aus der Steckdose. Sie entsteht durch Planung, Einsatz und vor allem Verantwortung – jeden Tag. Diese Zahlen zeigen, was dahintersteckt.

450

GWh Strom

werden jährlich verbraucht. Rund **ein Drittel davon wird aus den 13 eigenen Wasserkraftwerken erzeugt.**

99,999 %

Verfügbarkeit

weil ohne Strom fast nichts funktioniert, bleibt er bei uns nahezu durchgehend verfügbar – mit nur wenigen Minuten Unterbrechung im Jahr.

~ 2,7 min **Ausfall pro Jahr** in Bayern

~ 22,3 min **Ausfall pro Jahr** in Tirol



768

Trafostationen – kleine Häuschen, die den Strom vom Netz zu den Menschen bringen.

2.300

km Länge

von Reutte bis Athen – so lange ist das **regionale Leitungsnetz.**



~ 86 % davon verlaufen **unter der Erde.**

12.000

Signale täglich

laufen in der EWR-Leitstelle zusammen und werden 24/7 vom EWR-Team dort überwacht.

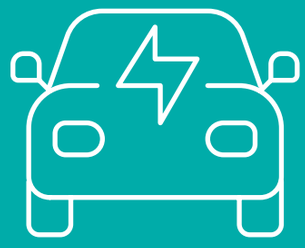


233

Autos im Einsatz

25%

fahren elektrisch



75%

mit **HVO100** – einem erneuerbaren Treibstoff mit bis zu 90 % weniger CO_2.

93%

Vertrauen

im Außerfern und im Allgäu
in die Stromversorgung der EWR.

40.000

Kunden und Kundinnen aus

41

Gemeinden

160 x

Unterstützung

von Sport bis Kultur: so viele Vereine und Institutionen unterstützen wir jährlich mit unseren Sponsoringaktivitäten.





WASSER. SONNE. WIND. VERANTWOR-TUNG.

im Gespräch mit EWR-Vorstand Sebastian Freier

Die Natur kennt keinen Schalter. Wind kommt und geht, Wasserstände steigen und sinken. Sonne, Regen, Schnee und Temperatur verändern täglich die Bedingungen, unter denen Energie erzeugt und verbraucht wird. Für die EWR ist genau das Alltag: Die Natur gibt den Takt vor, die EWR formen daraus verlässliche Versorgung.

Damit im Außerfern und im Allgäu jederzeit Energie verfügbar ist, braucht es präzise Prognosen, leistungsfähige Netze, kluge Steuerung und Speicher. Mit diesen Fragen beschäftigt sich Sebastian Freier, technischer Vorstand der EWR.

Wie sehr Freier für diese Themen brennt, beschreibt Vorstandskollege Richard Alber augenzwinkernd: „Speichern und Steuern“ seien so etwas wie seine beruflichen Lieblingsworte – vermutlich könne er sie selbst mitten in der Nacht noch schlüssig erklären.

Wie definierst du eine gute Energiezukunft für das Außerfern und das Allgäu?

Sebastian Freier: Am Ende in einem Wort: Versorgungssicherheit. Der berechtigte Anspruch der Menschen in der Region ist, dass Energie dann da ist, wenn sie gebraucht wird. Ganz einfach gesagt: Wenn jemand den Lichtschalter betätigt, dann soll das Licht angehen. Das klingt einfach, ist in Wahrheit aber eine große Aufgabe.

Und Versorgung bedeutet für uns mehr als Strom. Wir reden auch über Wärme, Gas, Wasser und Abwasser. In all diesen Bereichen gilt dasselbe: Die Versorgung muss sicher sein.

Was ist der wichtigste Hebel, um diese Sicherheit zu gewährleisten?

Sebastian Freier: Vereinfacht gesagt müssen wir Nachfrage und Angebot zusammenbringen. Wir müssen also heute schon abschätzen, wie viel Energie die Region in Zukunft braucht – in zehn, fünfzehn oder dreißig Jahren und zwar Tag und Nacht, an jedem Tag des Jahres. Und wir müssen dann dafür sorgen, dass wir die richtigen Netze, die richtigen Erzeugungskapazitäten und die richtigen Lieferbeziehungen haben.

Das ist der Kern unserer Aufgabe: Energie so zu planen und bereitzustellen, dass die Region auch in Zukunft jederzeit sicher versorgt ist.

Was macht das Außerfern und das Allgäu aus Sicht der Energieversorgung besonders?

Sebastian Freier: Es ist eine besondere Region – landschaftlich, aber eben auch technisch. Im Alpen- und Voralpenraum haben wir Bedingungen, die anspruchsvoll sind: Schneelasten, Wetterextreme, klimatische Veränderungen. Das wirkt direkt auf Netze, Kraftwerke und Infrastruktur. Hinzu kommt die Möglichkeit, insbesondere über Wasserkraft Strom zu erzeugen – und zwar auch schwarzstartfähig, also besonders sicher.

Dazu kommt, dass sich auch Bevölkerung, Gewerbe und Industrie verändern. All das müssen wir mitdenken. Technische Verantwortung heißt deshalb heute auch, Systeme so aufzustellen, dass sie unter veränderten Bedingungen verlässlich bleiben.

Kann ein regionaler Energieversorger die Region besser versorgen, weil er sie besser kennt?

Sebastian Freier: Ja, davon bin ich überzeugt. Wer vor Ort ist, kennt die Region, kennt die Strukturen und kennt auch die Bedürfnisse der Menschen, also unserer Kunden, besser. Dazu kommt: Regionale Erzeugung macht unabhängiger. Wenn wir Energie vor Ort erzeugen und verteilen können, stärkt das die Versorgungssicherheit.

Ein großer Vorteil unserer Region ist dabei die Wasserkraft. Mit dem Plansee, dem Heiterwanger See und dem Rotlech haben wir Voraussetzungen, die für die Versorgung enorm wertvoll sind. Dort können wir Energie speichern und dann Strom erzeugen, wenn er gebraucht wird. Das ist ein echter Vorteil – fürs Außerfern und auch fürs Allgäu.

„Ganz Europa mag dunkel sein – das Außerfern und das Allgäu, insbesondere der Altlandkreis Füssen, leuchten."

Und ich sage, natürlich mit einem Augenzwinkern: Ganz Europa mag dunkel sein – das Außerfern und das Allgäu, insbesondere der Altlandkreis Füssen, leuchten. Das macht die Region stark und attraktiv.

Braucht ein 125 Jahre altes Unternehmen heute noch Mut und Pioniergeist?

Sebastian Freier: Ja, mehr denn je. Auf 125 Jahre darf man stolz sein. Aber diese Geschichte darf nie dazu verleiten, sich auf Erfolgen auszuruhen. Gerade in Zeiten der Energiewende und großer Veränderungen muss man sich immer wieder neu fragen: Reichen die bisherigen Antworten und Lösungen noch aus?

„Wir wollen die Energiezukunft gestalten und nicht nur verwalten."

Unser Anspruch ist ganz klar: Wir wollen die Energiezukunft gestalten und nicht nur verwalten. Dazu gehören Mut, Pioniergeist und die Bereitschaft, auch neue Wege ernsthaft zu verfolgen.



Was sind aus deiner Sicht die wichtigsten Hebel für die Energiezukunft der Region?

Sebastian Freier: Für mich sind es vor allem zwei Themen: Speichern und Steuern. Die große Aufgabe der Energiewende ist ja, Energie dann verfügbar zu haben, wenn sie gebraucht wird. Früher war das einfacher, weil große Kraftwerke dann hochgefahren wurden, wenn die Nachfrage da war. Heute liefern Sonne und Wind dann, wenn die Bedingungen passen – nicht automatisch dann, wenn der Bedarf beim Kunden am größten ist.

Deshalb müssen wir Energie speichern und Systeme klug steuern. Dafür gibt es verschiedene Ansätze: den Plansee als natürlichen Speicher, Großbatterien für kürzere Ausgleichszeiten und darüber hinaus die große Frage, wie man Energie vom Sommer in den Winter bringt.

Welche Rolle spielt Wasserstoff dabei?

Sebastian Freier: Eine sehr wichtige. Aus meiner Sicht ist Wasserstoff eine der wenigen ernstzunehmenden Möglichkeiten, Energie langfristig zu speichern. Die entscheidende Frage lautet: Wie bringe ich Überschüsse aus dem Sommer in den Winter? Mit Batterien allein lässt sich das in dieser Größenordnung nicht wirtschaftlich lösen.

Genau deshalb beschäftigen wir uns sehr intensiv mit Wasserstoff. Gemeinsam mit einem Partner haben wir eine Gesellschaft gegründet, die an einer anderen, effizienteren Herstellungsweise arbeitet. Wenn es gelingt, Wasserstoff günstiger zu produzieren, wäre das ein entscheidender Schritt.

50 Jahre in die Zukunft gedacht, es wird ein Erfolg, was heißt das für die EWR?

Sebastian Freier: Ich glaube, dann haben wir einen wesentlichen Beitrag geleistet, dass die Energiewende funktioniert, und zwar nicht nur im Außerfern und nicht nur im Allgäu, sondern überregional und die EWR sind wieder einmal ein leuchtendes Beispiel für andere.

Die EWR arbeiten dabei mit Partnern zusammen, gehen Allianzen und Kooperationen ein. Warum?

Sebastian Freier: Weil gute Lösungen selten allein entstehen. Es wäre vermessen zu sagen, wir wüssten alles am besten. Kooperationen bringen Wissen zusammen und machen vieles besser und schneller möglich. Das gilt zum Beispiel für neue Erzeugungsprojekte. Bei der Wasserkraft kennen wir uns sehr gut aus. Bei Windkraft ist anderes Wissen gefragt. Also holen wir uns dieses Wissen dazu. Für mich ist das kein Zeichen von Schwäche, sondern von Vernunft und gesundem Selbstvertrauen.

Was motiviert dich persönlich, diese Energiezukunft mitzugestalten?

Sebastian Freier: Es macht mir große Freude. Mehr noch: Es ist eine echte Leidenschaft. Mich treibt an, dass es hier um etwas sehr Konkretes geht. Um die Zukunft der Region. Um die Menschen, die hier leben. Und um die Frage, was wir den nächsten Generationen, unseren Kindern und Enkeln, hinterlassen.

Wenn du eines Tages in den Ruhestand gehst und auf dein Berufsleben zurückblickst: Was möchtest du deinen Kindern sagen können, was du hinterlassen hast?

Sebastian Freier: Wenn ich in Pension gehe, will ich meinen Kindern sagen können: Ich habe es probiert, ich habe vieles mutig angeschoben und hoffentlich auch einiges erreicht. Meine Aufgabe und mein tiefster Antrieb ist es, die EWR noch besser zu hinterlassen und damit auch einen Teil zu einer besseren Welt für die kommenden Generationen beizutragen.

DIE ENERGIESTUDIE AUSSERFERN

Wenn eine Region ihre Zukunft gestaltet

Am Anfang steht ein einfaches, aber kraftvolles Wort: Zusammenarbeit. Denn die Energiestudie Außerfern zeigt, was möglich wird, wenn eine Region ihre Zukunft gemeinsam in die Hand nimmt. Initiiert von den EWR und getragen vom Elektrizitätswerk Schattwald, ist gemeinsam mit der Regionalentwicklung Außerfern (REA), den Planungsverbänden und allen 37 Gemeinden des Bezirks ein Projekt entstanden, das weit über eine klassische Studie hinausgeht: ein gemeinsamer Aufbruch in die Energiezukunft des Außerferns.

Und das aus gutem Grund.

Die Frage nach der Energiezukunft ist längst keine abstrakte mehr. Europäische Programme wie der Green Deal oder regionale Initiativen wie Tirol 2050 geben klare Ziele vor. Mit dem Blick in Richtung 2050 soll jede Energie, die verbraucht wird, erneuerbar sein und möglichst aus der Region stammen.

Dabei geht es im Außerfern um mehr als politische Vorgaben. Es geht um Versorgungssicherheit in einer besonderen geografischen Lage, um regionale Wertschöpfung und um die Chance auf ein Stück Unabhängigkeit.

WIE GELINGT DER WEG IN DIE ZUKUNFT?

Zuallererst braucht es eine fundierte Analyse – Zahlen, Daten, Fakten. Die Energiestudie Außerfern hat sich dabei das gesamte Energiesystem des Außerferns angesehen: Haushalte, Verkehr, Gewerbe, Handel und Dienstleistungen (GHD), Industrie sowie öffentliche Einrichtungen. Das Ergebnis ist: Gemeinsam verbrauchen sie heute rund 1.200 Gigawattstunden Energie (nicht nur Strom!) pro Jahr. Rund 70 Prozent davon stammen aus fossilen Quellen. Größter fossiler Energieverbraucher ist der Verkehr.

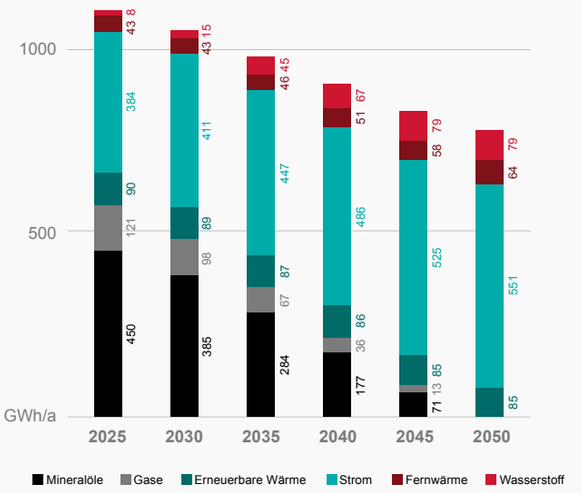
Der Blick Richtung 2050 zeigt: Strom wird zur entscheidenden Energieform für Mobilität, Wärme, Unternehmen und Infrastruktur. Das Ziel: Unser Energieverbrauch muss sinken von 1.200 auf 780 GWh – gleichzeitig steigt durch den Umstieg auf erneuerbare Lösungen der Strombedarf um rund ein Drittel.

Ein Teil der Lösung: die Elektrifizierung des Verkehrs. Wusstest du, dass ein E-Auto auch 1/3 weniger Energieverbrauch im Vergleich zu einem Fahrzeug mit fossilem Antrieb aufweist?

Aber es braucht noch mehr – weg von Öl, Gas und Kohle, hin zu Fernwärme, Wärmepumpen, Solarthermie und mehr. Also: Was wir brauchen, ist vor allem eines: mehr erneuerbaren Strom.

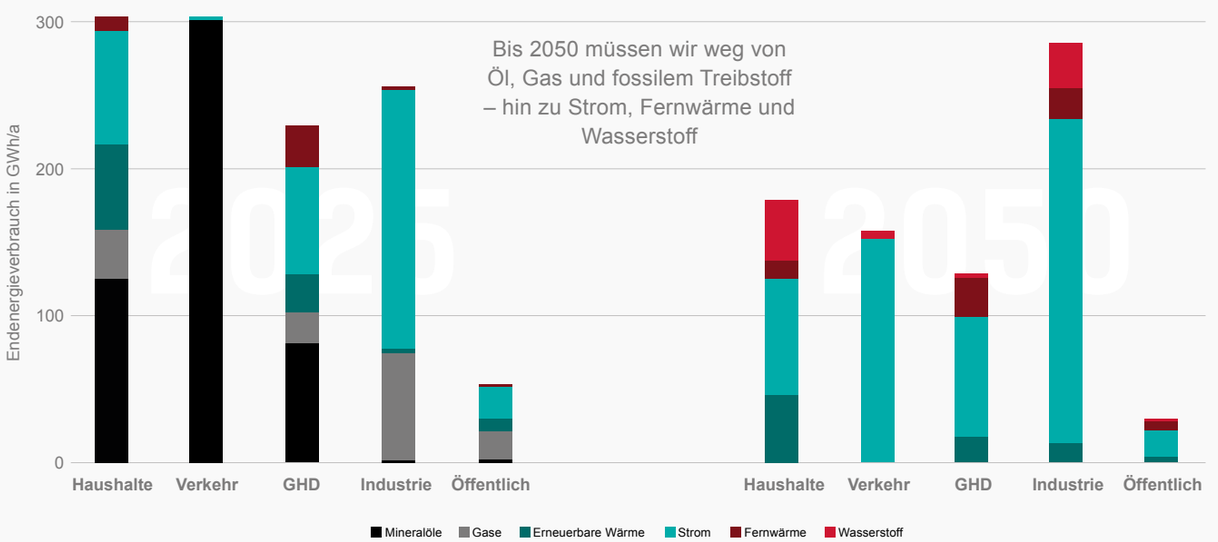
Entwicklung des Energieverbrauchs von 2025 bis 2050

Der Energieverbrauch muss sich bis 2050 von 1.200 auf 780 GWh reduzieren.



IST-Verbräuche nach Sektoren 2025

Ziel-Verbräuche nach Sektoren in 2050



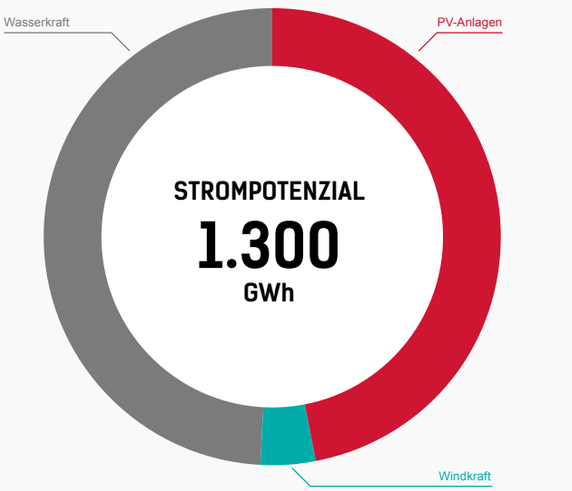
WOHER KOMMT DIESER STROM?

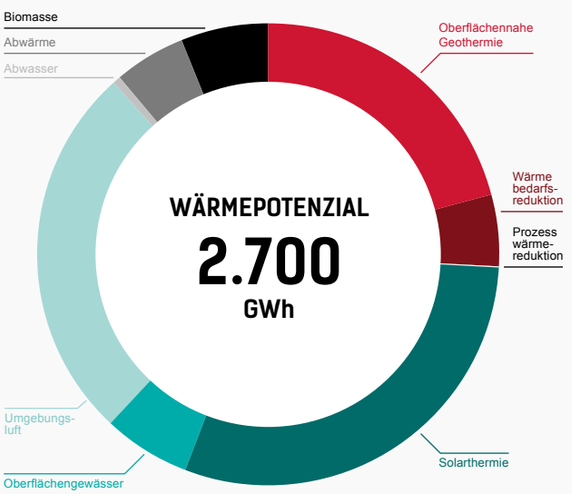
Theoretisch ist das erneuerbare Potenzial im Außerfern groß und rein rechnerisch reicht dieses Potenzial um ein Vielfaches aus, um die Energiewende zu schaffen. Dem heutigen Endenergieverbrauch von rund 1.200 Gigawattstunden stehen rund 4.000 Gigawattstunden erneuerbarer Potenziale pro Jahr gegenüber.

Besonders das hohe Potenzial der Wasserkraft sticht heraus. Rein theoretisch wäre damit eine Stromautonomie im Außerfern möglich. Doch die Theorie lässt sich nicht eins zu eins in die Praxis übertragen. Zwar sind die Potenziale groß genug, doch regulatorische Rahmenbedingungen schränken ihre Nutzung deutlich ein. Schutzgebiete, nationale Gewässer und ökologisch wertvolle Fließstrecken sind aus gutem Grund geschützt, aber sie reduzieren das tatsächlich nutzbare Potenzial erheblich.

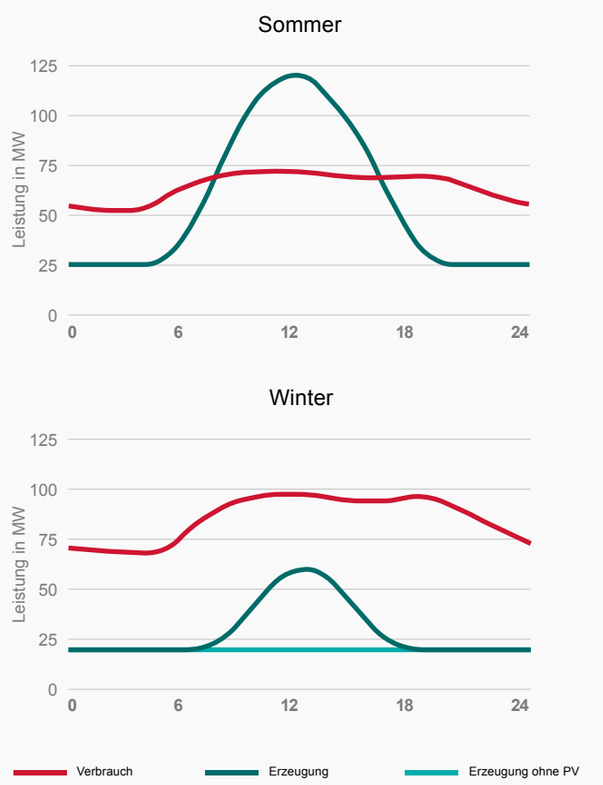
Auch die Photovoltaik bietet große Chancen. Gerade in den Sommermonaten steht damit viel Energie zur Verfügung – teilweise mehr, als unmittelbar benötigt wird. Doch genau hier liegt die Herausforderung: Wie gelingt es, diesen Überschuss in die Nacht oder die kalten Winterzeiten zu bringen?

Energiepotenzial Bezirk Reutte





Gegenüberstellung des täglichen Stromverbrauchs und der Erzeugung



SCHAFFEN WIR DIE ENERGIEAUTONOMIE?

Ein Blick auf das Gesamtsystem zeigt die Dimension dieser Herausforderung: Dem künftigen Strombedarf von rund 560 Gigawattstunden steht ein realistisches erneuerbares Erzeugungspotenzial von etwa 370 Gigawattstunden gegenüber. Eine vollständige Stromautonomie im Bezirk Reutte bis 2050 ist damit zum aktuellen Zeitpunkt und unter den heutigen rechtlichen Rahmenbedingungen nicht möglich.

Gleichzeitig zeigt sich: Das theoretische Potenzial ist vorhanden. Wenn sich die Rahmenbedingungen verändern und mehr Energie tatsächlich genutzt werden kann, bleibt vor allem eine zentrale Aufgabe: Steuern und Speichern.

WAS HEISST STEUERN UND SPEICHERN?

Um die Energiewende zu schaffen, muss Energie intelligenter genutzt, verschoben oder systemisch verfügbar gemacht werden. Das muss im Kleinen passieren – durch lokale Speicher und smarte Stromsteuerung. Aber auch im großen Stil.

Und dafür bietet sich eine Möglichkeit besonders an: Wasserstoff. Er kann erneuerbar hergestellt, transportiert und vor allem gespeichert werden. So kann Energie aus Zeiten hoher Erzeugung in Zeiten mit hohem Bedarf verschoben werden. Solange eine vollständige Energieautonomie noch nicht erreicht ist, kann erneuerbarer Wasserstoff auch importiert und gezielt eingesetzt werden.

WIE PLANEN WIR WEITER?

Zum aktuellen Stand ist eine vollständige Energieautonomie im Außerfern noch nicht erreichbar. Gleichzeitig zeigt die Energiestudie: Die Potenziale, um die Energiewende bis 2050 zu schaffen, sind grundsätzlich vorhanden. Umso entscheidender ist es, bereits heute die richtigen Schritte zu setzen. Die Energiezukunft entsteht nicht erst in der Zukunft, sie wird jetzt geplant.

Um diese Entwicklung gezielt zu steuern und die notwendigen Investitionen planbar zu machen, haben die EWR gemeinsam mit ihren Partnern den digitalen Zwilling des Außerferns geschaffen. Er ist eine Simulationssoftware, die Energieflüsse, Verbrauch, Potenziale und Infrastruktur abbildet und sichtbar macht. Damit wird er zu einem konkreten Werkzeug für Gemeinden und Planungsverantwortliche.

Er zeigt nicht nur, wo Energie verbraucht wird, sondern auch, wo Maßnahmen am meisten bewirken.

So können Beratungs- und Unterstützungsangebote dort ansetzen, wo der Energieverbrauch besonders hoch ist. Einsatzbereiche für Wärmenetze, Wärmepumpen und Biomasse lassen sich räumlich bewerten. Potenziale für Energie-Communities werden sichtbar. Ladeinfrastruktur kann abgestimmt dort geplant werden, wo sie tatsächlich gebraucht wird.

Symbolische Übergabe des Digitalen Zwillings an die Planungsverbände des Außerferns



WIE ERREICHEN WIR DIE ENERGIEZUKUNFT?

Die Frage, ob wir die Energieziele erreichen, entscheidet sich nicht allein in Zahlen, Modellen oder Technologien. Sie entscheidet sich auch darin, wie wir als Gesellschaft und wie die Politik mit dieser Aufgabe umgehen.

Denn die Energiewende ist mehr als ein technisches Projekt. Sie ist eine gemeinsame Verantwortung. Sie braucht Rahmenbedingungen, die Entwicklung ermöglichen, Entscheidungen, die langfristig gedacht sind, und die Bereitschaft, Veränderungen mitzutragen.

Eine Perspektive darauf gibt ein offener Brief von Dr. Barbara Schmidt, Generalsekretärin von Österreichs Energie – der Interessenvertretung der österreichischen Energiewirtschaft:

Im Zuge der Transformation des Energiesystems wird häufig über Geschwindigkeit gesprochen. So wichtig Tempo ist – diese Transformation ist kein Sprint, sondern ein Marathon.

Das Ziel ist klar: Das System, das wir bauen, soll sicher, sauber und leistbar sein. Österreich zählt zu den Ländern mit dem höchsten Erneuerbaren-Anteil aufs Jahr gesehen. Doch betrachtet man die einzelnen Stunden eines Jahres, zeigt sich ein anderes Bild: Nur etwa jede fünfte Stunde kann der Strombedarf vollständig aus erneuerbaren Quellen gedeckt werden, in den verbleibenden Stunden sind wir weiterhin auf Importe oder Strom aus Gaskraftwerken angewiesen.



Um das zu ändern, müssen wir das Energiesystem als Ganzes denken. Der Ausbau der Erneuerbaren ist unverzichtbar, aber er allein reicht nicht aus. Ebenso braucht es leistungsfähigere Netze, mehr Speicher, flexiblere Verbraucher und digitale Lösungen, die all das intelligent verbinden.

Doch nicht nur Technik entscheidet über den Erfolg der Transformation – es geht auch um Haltung und Verständnis. Energieprojekte sind keine Belastung, sondern Investitionen in eine gute Zukunft. Sie sollten weniger als Frage des ästhetischen Geschmacks und mehr als sichtbarer Ausdruck von Fortschritt und Souveränität verstanden werden.

Die Transformation des Energiesystems ist kein ideelles Projekt, sondern eines der größten Investitionsvorhaben unserer Zeit. Darin liegt eine wesentliche wirtschaftliche Chance: Sie schafft Arbeitsplätze, stärkt die heimische Wertschöpfung und reduziert Abhängigkeiten. Damit das gelingt, braucht es politische Richtungsentscheidungen mit Weitsicht.

Die Energiewirtschaft spielt dabei eine zentrale Rolle. Sie setzt die Transformation um und sichert die Versorgung. Mein Appell an die EWR ist daher klar: Bewahren Sie Ihre Stärke als verlässlicher Partner in der Region. Bleiben Sie nahe an den Menschen, ihren Bedürfnissen und Erwartungen. Und gehen Sie zugleich mutig voran – bei Innovationen, Investitionen und der aktiven Gestaltung der Energiezukunft.

Letztlich ist die Transformation unseres Energiesystems eine gemeinsame Aufgabe. Sie gelingt nur, wenn alle Ebenen zusammenspielen – und wenn wir den Anspruch teilen, Versorgungssicherheit, Nachhaltigkeit und Leistbarkeit gemeinsam zu erreichen.

125 Jahre EWR sind daher nicht nur ein Anlass zum Rückblick, sondern vor allem ein Auftrag für die Zukunft. Ein Auftrag, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

EPILOG

Reutte. Füssen. Vils. Weißenbach.
Pfronten. Pinswang. Breitenwang.
Lechaschau. Pflach. Musau.
Schwangau. Eisenberg. Rieden. Höfen.
Wängle. Ehenbichl. Heiterwang.
Bichlbach. Ehrwald. Berwang. Lermoos.
Biberwier. Forchach. Holzgau. Bach.
Steeg. Buching-Trauchgau. Kaisers.
Elbigenalp. Stanzach. Vorderhornbach.
Hinterhornbach. Namlos. Pafflar.
Elmen. Seeg. Hopferau. Rückholz.
Lengenwang. Häselgehr. Gramais.

Ein Ort nach dem anderen.
Das Netz wurde größer.
Die Verantwortung und die Verbindung wuchsen.
Für ihre Energie. Immer. Bis heute.

Und morgen?

Mehr Energie für diese Orte.
Erzeugt in der Region.
Genützt in der Region.

Es geht nicht darum, was ist.
Sondern was bleibt.

Für Menschen, die hier leben und hier leben werden.
Für die nächsten Generationen.
Für die Zukunft.

Für Energie, die nicht nur versorgt, sondern wirkt. Und etwas bewirkt.
Verlässlich. Zukunftssicher. Nachhaltig.

Energie entscheidet, wie wir heute leben.
Wir entscheiden, wie wir morgen leben.

Um diese Verantwortung geht es heute.
Gemeinsam.
Für unsere Zukunft.



1901 – 2026